JUNI 2018

ALTE KIRCHEN

MITTEILUNGEN DES FÖRDERKREISES ALTE KIRCHEN BERLIN BRANDENBURG

DIE DORFKIRCHE TREBUS im Landkreis Oder-Spree gehört zu den Sanierungsprojekten unserer Stiftung Brandenburgische Dorfkirchen *Foto: A. Kraft*

Zehn Jahre Stiftung Brandenburgische Dorfkirchen

Ein musikalischer Höhepunkt zum Jubiläum

Benefizkonzert zugunsten der Stiftung in der Berliner Sophienkirche

Ein festliches Benefizkonzert in der Berliner Sophienkirche war der Auftakt zu den Feierlichkeiten, mit denen der Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg in diesen Tagen das zehnjährige Bestehen seiner Stiftung Brandenburgische Dorfkirchen begeht. Unter der Leitung von Raphael Alpermann, Dozent an der Hochschule für Musik Hanns Eisler, erklang Barockmusik von Johann Sebastian Bach, Johann Gottlieb Goldberg und Alessandro Stradella, meisterlich dargeboten von erstklassigen Künstlern.

Der Einladung zu diesem Konzert war eine sehr große Zuhörerschar gefolgt, in der großen Kirche in Berlins Mitte gab es kaum noch einen leeren Platz.

Arnulf Kraft, Vorstandsvorsitzender der Stiftung, konnte bei der Begrüßung auf eine beachtliche Erfolgsbilanz verweisen und weitere Projekte vorstellen, die in nächster Zeit aus Mitteln der Stiftung gefördert werden. Dafür legten die Konzertbesucher dann auch so manchen Geldschein in die am Ausgang bereitgehaltenen Körbchen.

Eine Feierstunde anlässlich des Stiftungs-Jubiläums findet am Sonntag, 1. Juli 2018, in der Kapelle der St.-Marien-Kirche in Berlin Mitte statt, Beginn ca. 12 Uhr nach dem Gemeindegottesdienst.

(Weiteres zum Thema Stiftungsjubiläum auf den Seiten 2, 12 und 13)

Vorstand des Förderkreises gewählt

Auf der Mitgliederversammlung des Förderkreises Alte Kirchen am 5. Mai 2018 im Gemeindezentrum der evangelischen Dorfkirche Berlin-Blankenburg wurde der Vorstand neu gewählt bzw. im Amt bestätigt.

Bisher gehörten dem Vorstand sieben Mitglieder an: Carsten Lange als Vorsitzender, Uwe Donath, Ute Handschuhmacher, Dr. Hans Krag, Wolf-Dietrich Meyer-Rath, Konrad Mrusek sowie Sigrid Riesberg. Auf eigenen Wunsch schieden die langjährigen Vorstandsmitglieder Ute Handschuhmacher sowie Wolf-Dietrich Meyer-Rath aus dem Vorstand aus. Carsten Lange dankte ihnen für ihre langjährige ehrenamtliche Arbeit für den Förderkreis.

Alle anderen bisherigen Mitglieder werden auch künftig dem Vorstand angehören. Neu in den Vorstand gewählt wurde Theda von Wedel, die bereits seit etlichen Jahren als Regionalbeauftragte des Förderkreises im Landkreis Potsdam-Mittelmark tätig ist. Die Wahl aller Kandidaten erfolgte einstimmig.

Zudem wurden die beiden Kassenprüfer, Joachim Killus und Bärbel Wunsch, in ihrem Amt bestätigt.

Carsten Lange wurde inzwischen von den neuen Vorstandsmitgliedern erneut zum Vorsitzenden gewählt.

(Mehr über die Mitgliederversammlung erfahren Sie auf den Seiten 4 und 5)

Was uns bewegt - der Vorstand berichtet:

Warum unsere Stiftung gebraucht wird

Dorfkirchen sind „in“. Seit einigen Jahren werden in ganz Deutschland von allen möglichen Organisationen immer mehr Stiftungen zu Gunsten von Dorfkirchen gegründet – regional oder national. FAK und Stiftung KiBa lagen also mit ihrer Initiative zur Gründung der Stiftung Brandenburgische Dorfkirchen nicht falsch.

STIFTUNG
BRANDENBURGISCHE
DORFKIRCHEN

Aber was treibt die Stifter mit einem Male um? Warum beschränkt man sich nicht nur aufs Spenden? Es ist wohl die allgemeine Erkenntnis, dass ein Projekt, bei dessen Verwirklichung man auf Spenden angewiesen ist, verletzbarer ist als eines, das von einer Stiftung unterstützt wird. Spenden sind flüchtig, sie variieren mit den wirtschaftlichen Verhältnissen, Moden und wechselnden Präferenzen. Stiftungserträge sind da verlässlicher. Und in unserer Zeit der Werteumbrüche weiß man nicht, ob jüngere Generationen in Zukunft noch so viel Geld für Kirchen als Orte des Glaubens ausgeben wollen, wie unsere Generation das heute noch tut. Genau da können wir durch eine langfristig angelegte Stiftung vorsorgen.

Der Mensch braucht emotionale Werte. Wenn die einen (Religion) zurückgedrängt werden, sucht er sich auf vielfältige Weise Ersatz, erleidet dabei oft Enttäuschung und findet unter anderem Vorzeichen doch wieder zu den ursprünglichen Werten zurück. So kristallisiert sich zum Beispiel aus dem ganzen esoterischen Wildwuchs ein neuer Pfad heraus: der des „spirituellen Tourismus“. Eine geistliche Reise lässt sich durchaus mit einer tatsächlichen Reise verbinden und sinnvoll ergänzen, umgekehrt kann eine tatsächliche Reise auch zu einer geistlichen werden, falls man säkulare Reiseeindrücke intensiv geistig verarbeitet.

Dorfkirchen, die kleinen Stücke geistlicher und weltlicher Kultur vor unserer Haustür, sind die gegebenen Orte für eine solche Einkehr. Sie werden nicht überflüssig, sondern verändern nur ihre Wertigkeit, und sie sind dabei eine ständige Einladung an den Besucher, sich auch wieder mit dem Christentum zu beschäftigen. So wird Religion in der Öffentlichkeit zwar verdrängt, kommt aber über viele Kanäle unter anderem Vorzeichen wieder zurück. Für diese gar nicht so abwegige Entwicklung werden unsere Kirchen gebraucht. Wer da also sagt, Gelder für Kirchengebäude, in die niemand mehr hineingeht, seien Verschwendung, der ist auf dem falschen Weg. Kirchen haben auch heute noch eine Aufgabe und Bedeutung. Die allerdings müsste der Bevölkerung in zeitgemäßer Weise nahegebracht werden.

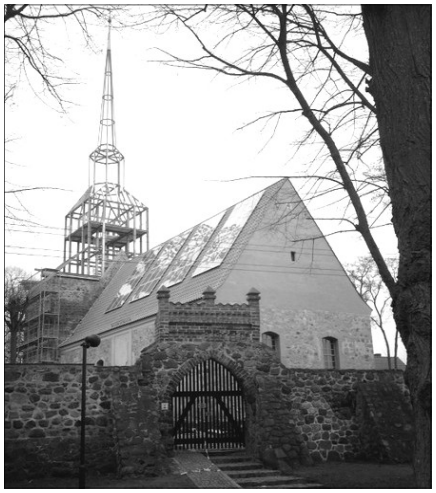
Unsere Zustifter haben diese Entwicklung intuitiv erkannt und wissen, dass ihr Beitrag Früchte tragen wird; er hilft, unser kulturelles Niveau nicht nur geistig, sondern auch in seinen Bauten für die Zukunft fortzuschreiben.

Wachsende Bereitschaft zur Unterstützung

So erklären wir uns die wachsende Bereitschaft, unsere Stiftung auch über das zehnte Jahr ihres Bestehens hinaus zu unterstützen. Der Beitrag der Stifter wirkt über den Tod hinaus und gibt gleichzeitig das Bewusstsein, etwas Notwendiges, etwas Nützliches und etwas Schönes hinterlassen zu haben.

Wir wünschen der Stiftung eine weiterhin gute, solide und erfolgreiche Entwicklung! *Dr. Hans Krag*

DIE KIRCHE VON SELBELANG vor (links) und nach ihrer Restaurierung. Die Stiftung Brandenburgische Dorfkirchen hat einen Beitrag dafür geleistet, dass die Wandlung möglich wurde *Fotos: Autor*



Rosow (UM) feierte den 775. Jahrestag seiner Gründung

Ein kleines Dorf auf Wachstumskurs

„Ein kleines, fast verwunschenes Dorf am Rande unserer Republik." – So beginnt die Selbstdarstellung des Dorfes Rosow auf der Internetseite des Ortes. Rosow liegt im äußersten nordöstlichen Zipfel der Uckermark. Die nächste größere Stadt, erreichbar in einer knappen viertel Stunde Autofahrt, ist Stettin. Nur wenige hundert Meter hinter dem Ortsausgangsschild befindet sich der Grenzübergang.

Vor der Reformation war Rosow im Besitz des Stettiner Zisterzienserklosters. Auch später prägte die heute zu Polen gehörende Großstadt die Entwicklung des bis 1945 zum Landkreis Greifenhagen (heute Gryfino) gehörenden Dorfes. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde die östliche Ortsgrenze plötzlich zur Staatsgrenze. Zahlreiche Flüchtlinge aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten fanden in Rosow eine neue Heimat, während auf der anderen Seite der Oder Vertriebene aus dem Baltikum und dem von der Sowjetunion annektierten Ostpolen sesshaft wurden.

Die mittelalterliche Feldsteinkirche des Ortes brannte in den letzten Kriegstagen völlig aus. Der ehemals höchste Kirchturm der Region wurde bis auf den Turmstumpf abgetragen. Zu Beginn der fünfziger Jahre konnte zumindest das Kirchenschiff mit den bescheidenen damals zur Verfügung stehenden Mitteln wieder hergestellt werden. Doch irgendwann fanden die Gottesdienste der immer kleiner werdenden Kirchengemeinde nur noch im benachbarten Pfarrhaus statt; der Kirchenraum blieb ungenutzt und verfiel.

Erst nach der Jahrtausendwende war eine umfassende Instandsetzung möglich. Auf Initiative eines im Ort gegründeten Fördervereins und mit Hilfe einer großzügigen Förderung der EU entstand in dem Gotteshaus eine deutsch-polnische Gedenkstätte für Flucht, Vertreibung und Neuanfang. Schicksale von Vertriebenen beiderseits der Grenze wurden dokumentiert und in einer beeindruckenden Ausstellung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Das Dach des Kirchenschiffes wurde neu gedeckt, der Innenraum neu gestaltet, Sanitär- und Funktionsräume in den historischen Kirchenraum integriert. Der zerstörte Kirchturm wurde in modernen Formen wieder sichtbar gemacht. Eine 42 Meter hohe transparente Stahlkonstruktion erinnert an die Kriegszerstörung und stellt zugleich ein Zeichen der Versöhnung dar. Von einer Aussichtsplattform geht der Blick weit ins Land – oder sollte man sagen, weit in beide Länder…?

Seit dem EU-Beitritt Polens ist die Nähe des Dorfes zu Stettin wieder zu einem Standortvorteil geworden. Mehr als 2.000 Polen haben ihren Wohnsitz inzwischen in die nordöstliche Uckermark verlegt, da die Grundstückspreise hier wesentlich billiger sind als im Speckgürtel der polnischen Großstadt. Dank der Zugezogenen konnte der Bevölkerungsschwund im Amtsbezirk Gartz, zu dem auch Rosow gehört, aufgehalten werden. Der Bevölkerungsanteil polnische Bürger beträgt hier zwölf Prozent, aber 50 Prozent bei den Kindern in den Kindergärten der Region. Vielleicht kann in einigen Jahren die vor Jahren geschlossene weiterführende Schule in Gartz wieder eröffnet werden. Das Zusammenleben klappt problemlos, bestätigt Rosows ehrenamtlicher Bürgermeister Karl Lau.

Anfang Mai beging Rosow das 775-jährige Jubiläum seiner ersten urkundlichen Erwähnung. Eröffnet wurden die Feierlichkeiten mit einem deutsch-polnischen ökumenischen Gottesdienst, bevor ein historischer Festumzug durch das Dorf zog. Sogar eine Festschrift wurde anlässlich des Jubiläums gedruckt.

DIE ROSOWER KIRCHE (l.o.), Konzert im Rahmen „Musikschulen öffnen Kirchen" in dem Gotteshaus *Fotos: Autor*

Die nächste Veranstaltung in der Rosower Kirche ist am Samstag, dem 15. September, um 15 Uhr ein Konzert mit dem Stadtchor Gartz. Am Sonntag, dem 30. September, wird es um 14 Uhr einen deutsch-polnischen Gottesdienst zum Erntedankfest mit anschließender Kaffeetafel und einem kleinen Konzert geben. *Bernd Janowski*

Auf der Mitgliederversammlung notiert:

Schöne Bilder und lebendige Berichte

Von einer Leistungsbilanz, die sich sehen lässt

Das Jahr 2018 ist von der Europäischen Kommission zum Kulturerbejahr erklärt worden. Leider hatten dessen Veranstalter im Vorfeld die Kirchen als wichtigen Bestandteil des Kulturerbes schlicht vergessen. Doch sie hatten ihre Rechnung ohne den Förderkreis Alte Kirchen, insbesondere unsere Mitglieder Dr. Uwe Otzen und den inzwischen verstorbenen Angus Fowler, gemacht. Sie intervenierten mit Gleichgesinnten mit Erfolg bei den politisch Verantwortlichen, um dies zu ändern.

Mehr noch. Der FAK startete die große Plakataktion „Auch diese Kirche gehört zum Europäischen Kulturerbe“. Die Plakate wurden über den Verteiler der evangelischen Landeskirche an sämtliche brandenburgischen Gemeinden verschickt und hängen jetzt in vielen Schaukästen von Kirchen, wo sie auf das Ereignis aufmerksam machen. Nicht ohne Stolz berichtete darüber FAK-Vorstandsvorsitzender Carsten Lange in seinem Eingangsstatement auf der Mitgliederversammlung des Förderkreises, die am 5. Mai im Gemeindezentrum der evangelischen Dorfkirche Berlin-Blankenburg stattfand. Dieser Vorgang mache deutlich, so Carsten Lange, dass man auch auf politischer Ebene versuche, etwas zu bewegen. Dem hätte auch der vom FAK 2017 initiierte Workshop „Kirche(n) im Wandel“ gedient, an dem neben dem FAK das Brandenburgische Landesamt für Denkmalpflege und Vertreter des Kirchlichen Bauamtes der EKBO teilnahmen. Die fast 200 Besucher diskutierten intensiv über die Zukunft der Kirchengebäude im Zeichen von demographischem Wandel und zunehmender Säkularisierung, ein Thema, das uns schon lange beschäftigt und weiterhin beschäftigen wird.

Aber natürlich hat der Förderkreis Alte Kirchen wie immer auch auf ganz praktische Weise versucht, seinem erklärten Anliegen, der Bewahrung der brandenburgischen Dorfkirchen, gerecht zu werden. Davon legten die schon zu einer guten Tradition gewordenen kurzen Lichtbildvorträge unserer Regionalbetreuer ein beeindruckendes Zeugnis ab.

Als Theda von Wedel vor einigen Jahren zum ersten Mal die Briccius-Kirche in Bad Belzig betrat, schützte sie Nase und Lunge vor dem penetranten Hylotoxgeruch, der das Dachgeschoss erfüllte, mit einem Tuch. Kürzlich weilte

WÄHREND DER VERANSTALTUNG
Fotos: Autor

sie zum Eröffnungsgottesdienst der auch mit FAK-Hilfe rundum sanierten Kirche, die zu einem Anziehungspunkt für Besucher aus Nah und Fern geworden ist. In Stegelitz (UM) hätte die Pfarrerin Regionalbetreuer und FAK-Geschäftsführer Bernd Janowski liebend gerne die Schlüssel zu der vom Einsturz bedrohten Kirche geschenkt, um ein Problem weniger zu haben. Inzwischen existiert dort ein Förderverein mit 50 Mitgliedern, 200.000 Euro wurden von der Denkmalpflege für die Rekonstruktion des Gebäudes bewilligt, auch der FAK hat das Vorhaben mit Geldmitteln unterstützt. Zwei von vielen Beispielen, die deutlich machten, wo der Förderkreis Alte Kirchen im letzten Jahr helfend tätig war.

Nach den schönen Lichtbildern und lebendigen Berichten der Regionalbetreuer wartete „Finanzerin“ Sigrid Riesberg mit trockenen, aber erfreulichen Zahlen auf. Die Spendeneinnahmen lagen im vergangenen Jahr etwas höher als im Jahr zuvor, was vor allem dem Spendenaufruf für die Restaurierung von Bildern in der Dorfkirche Kunow geschuldet war, der zu einem echten „Renner“ wurde. Durch den Vertrieb der Broschüre „Offene Kirchen“ entstand ein moderater Fehlbetrag, der aber durch Zahlungseingänge in den ersten Monaten 2018 ausgeglichen werden konnte. In diesem Jahr wird kein Heft „Offene Kirchen“ erscheinen, weil an einem neuen Konzept dafür gearbeitet wird, insbesondere für den bislang sehr aufwendigen Vertrieb der Publikation müssen andere Formen und Wege gefunden werden.

In der sich anschließenden Diskussion wurde u.a. nach dem Programm für „Theater in der Kirche“ gefragt. Es werden zwölf Dorfkirchen in Brandenburg bespielt, im August geht es los, der Spielplan ist dem Internet bzw. der Landespresse zu entnehmen. Ein Mitglied wollte wissen, ob der FAK auch Berliner Kirchen fördert, was gelegentlich der Fall ist. Weil sie finanziell zumeist deutlich besser gestellt sind, als die Dorfkirchen in Brandenburg, konzentriert sich der FAK jedoch auf letztere.

Die Ergebnisse der danach erfolgten Wahl des neuen Vorstands können Sie der Seite 1 entnehmen.

Krönender Abschluss der Mitgliederversammlung war der Besuch in der neben dem Gemeindezentrum liegenden wunderschönen alten Blankenburger Dorfkirche. Pfarrer Hagen Kühne erläuterte Geschichte und Gegenwart des Gotteshauses, dessen wertvollstes Ausstattungsstück ein Taufengel von 1710 ist, ein androgynes Wesen, das weder als Mann noch als Frau erkennbar ist, sondern beide Geschlechter perfekt in sich vereint. Kantor Eckehard Krüger ließ die Orgel erklingen und ermunterte die Besucher zum Singen des zur Jahreszeit passenden Paul-Gerhardt-Liedes „Geh aus mein Herz und suche Freud in dieser schönen Sommerzeit.“ Und das taten wir dann auch anschließend. *Elke Kreischer*

Mitgliederversammlung / Fakten aus dem Bericht des Vorstandes

Gut vorbereitet auf das Europäische Kulturerbejahr 2018

Auf Initiative der Europäischen Kommission wurde das Jahr 2018 zum Europäischen Kulturerbejahr deklariert. Bereits im Vorfeld beteiligte sich der FAK an der inhaltlichen Diskussion und an der Vernetzung der regionalen Kirchbauvereine. Wir möchten das Themenjahr dafür nutzen, die brandenburgischen Kirchen als Bestandteile des europäischen Kulturerbes sichtbarer zu machen und für ihre Bewahrung zu mobilisieren.

Mitgliederentwicklung

Derzeit zählt der Förderkreis 633 Mitglieder (2017: 629), davon 427 (2017: 425) persönliche Mitglieder, 69 (2017: 67) Kirchengemeinden bzw. Kirchenkreise, 8 (2017: 8) Firmen sowie 129 (2017: 129) Vereine mit zumeist gegenseitiger kostenfreier Mitgliedschaft.

Finanzen

Im Finanzjahr 2017 konnten Einnahmen in Höhe von 216.403,58 € verbucht werden. Die Höhe der allgemeinen Spenden lag bei 69.312,85 €, die der zweckgebundenen bei 47.135,29 €.

Fördermaßnahmen

2017 konnte der FAK u. a. folgende Projekte finanziell unterstützen: Restaurierung eines Epitaphgemäldes der Dorfkirche **Blankensee** (TF), Sicherung des Kirchturms in **Falkenhagen** (UM), Instandsetzung der Dorfkirche **Ferbitz** (PR), Sanierung des Turmes der Stadtkirche in **Gartz** (UM), Altar-Restaurierung in der Dorfkirche **Graustein** (SPN), Fassaden-Instandsetzung der Dorfkirche **Glienecke** bei Ziesar (PM), Instandsetzung der Fassaden der Kirche in **Guhlsdorf** (PR), Dachneudeckung sowie Teilsanierung der Fassaden der Dorfkirche **Heinersbrück** (SPN), Sanierung des Glockenstuhls der Dorfkirche **Hirschfelde** (BAR), Restaurierung eines mittelalterlichen Messgewandes aus der Dorfkirche **Karstädt** (PR), Dachreparatur der Dorfkirche **Klein Gottschow** (PR), Sicherungsarbeiten am Kanzelaltar sowie Vorbereitungen für die Notsicherung der Dorfkirche **Landin** (HVL), Dachsanierung der Dorfkirche in **Lauta-Dorf** (Landkreis Bautzen), Sanierung der Dorfkirche **Lichterfelde** (TF), Instandsetzungsarbeiten am Dach der Dorfkirche **Lindenberg** (PR), Sicherung des wertvollen Inventars der Dorfkirche **Löwenbruch** (TF), Sanierung des Kirchenschiffs in **Mankmuß** (PR), Sicherungsarbeiten an der Dorfkirche **Mansfeld** (PR), Sanierung der Dorfkirche **Netzow** (PR), Instandsetzung der Fenster in der Dorfkirche **Neuküstrinchen** (MOL), Turm-Notsicherung an der Dorfkirche **Schapow** (UM), Sanierung der Kirche in **Schlepzig** (LDS), Instandsetzung der Dorfkirche **Schönermark** (PR), Sanierung der Fachwerkkirche in **Seehausen** (UM), Instandsetzung der Dorfkirche **Senftenhütte** (BAR), statisches Gutachten in Vorbereitung der Notsicherungs der Dorfkirche **Stegelitz** (UM), vorbereitende Arbeiten zur Instandsetzung der Dorfkirche **Wilmersdorf** (UM), Turm-Sanierung der Dorfkirche **Wustrau** (OPR), Restaurierung des Taufengels der Dorfkirche **Zernitz** (OPR).

Aus Erträgen der Stiftung Brandenburgische Dorfkirchen wurden unterstützt: Sanierung des Innenraumes der Dorfkirche **Butzow** (PM), Sanierung der Außenhülle der Dorfkirche **Darritz** (OPR), Notsicherung der Dorfkirche **Groß Kölzig** (SPN), Turm-Sanierung der Dorfkirche **Trebus** (LOS). Für 2018 wurden bereits Zusagen für die Unterstützung von Baumaßnahmen in **Dargersdorf** (UM), **Lichterfelde** (TF) und **Stegelitz** (UM) gegeben.

Stiftung Brandenburgische Dorfkirchen

Unsere Stiftung kann in diesem Jahr auf ihr zehnjähriges Gründungsjubiläum zurückblicken. Der Kapitalstock erhöhte sich von ursprünglich 58.500 € auf mittlerweile mehr als 600.000 €. Aus den Erträgen konnten bisher für zweiundzwanzig Projekte 66.550 € ausgereicht bzw. zugesagt werden.

Stärkung bürgerschaftlichen Engagements

Ohne die enge Zusammenarbeit mit den mehr als 300 lokalen Fördervereinen wäre die Tätigkeit des Förderkreises Alte Kirchen in diesem Umfang nicht möglich. Durch die Regionalbetreuer des FAK besteht ein enger und zuverlässiger Kontakt zu den zahlreichen Initiativen in den Regionen. Auch im vergangenen Jahr halfen Vertreter des FAK durch intensive Beratungstätigkeit in mehreren Fällen bei der Gründung neuer Kirchbauvereine.

Kunst und Kultur in brandenburgischen Dorfkirchen

Seit dem Jahr 2007 ist der Förderkreis Alte Kirchen – in Partnerschaft mit dem Verband der Musik- und Kunstschulen Brandenburg e.V. – Initiator und Träger der Veranstaltungsreihe „Musikschulen öffnen Kirchen“. 2017 fanden 77 Konzerte mit etwa 2.000 Mitwirkenden statt; der „Reinerlös“ betrug rund 26.000 €. Der Verein „Theater in der Kirche“ war 2017 mit einer szenischen Lesung auf Tournee.

Öffentlichkeitsarbeit

Wichtigstes Medium der Öffentlichkeitsarbeit war in den vergangenen achtzehn Jahren die Zeitschrift „Offene Kirchen“. In diesem Jahr wird es erstmals keine neue Ausgabe geben. Wir sind auf der Suche nach Strategien für eine Neuausrichtung. Im Jahr 2019 möchten wir wieder mit unserer Zeitschrift präsent sein. Drei– bis viermal im Jahr erscheint unser Mitteilungsblatt „Alte Kirchen“. Weitere Informationen bieten der Internetauftritt des FAK und der monatliche elektronische Infobrief.

Exkursionen

Auch 2017 bot der Förderkreis seinen Mitgliedern und Unterstützern sowie weiteren Interessierten mehrere Busexkursionen an, die sich neben kunsthistorischen Führungen und musikalischen Darbietungen auch mit Fragen der Erhaltung, Instandsetzung und angemessenen Nutzung der Kirchengebäude befassten und aktuelle Förderprojekte des FAK vorstellten.

Ausblick

Zunehmend wird sich uns die Frage stellen, wie langfristig mit Kirchengebäuden umzugehen ist, die nicht mehr oder nur noch selten genutzt werden. Wichtigstes Ziel bleibt die Erhaltung und Wiederherstellung. Wir hoffen auch künftig auf die Unterstützung unserer Mitglieder und Freunde.

Bischof Dröge wirbt für Dorfkirchenerhalt

Im Rahmen eines parlamentarischen Abends im Potsdamer Landtag rief Bischof Markus Dröge zum Erhalt der brandenburgischen Dorfkirchen auf. Sie seien Orte der Identität und trügen zur Beheimatung der Menschen bei, egal, ob sie Christen seien oder nicht. Kirchengebäude seien prägender Bestandteil der historisch bedeutenden Kulturlandschaften.

Inzwischen würden mehr als 400 Dorfkirchen über den Gottesdienst hinaus auch außerkirchlich, etwa durch Dorfgemeinschaften, Vereine oder übergemeindliche Veranstalter genutzt. Dies sei eine erfreuliche Entwicklung. Weitere Kooperationspartner und neue Nutzungsideen für die Kirchengebäude sollten gefunden werden. „Wir kämpfen darum, dass es – wie bisher – eher eine absolute Ausnahme bleibt, wenn eine Kirche aufgegeben werden muss“, sagte Dröge. Die Brandenburger Landespolitiker forderte der Bischof auf, sich auch künftig für die Sicherung der Kirchen einzusetzen. „Wir brauchen Ihre Hilfe – auch im finanziellen Bereich.“ Seit 1990 sei ein Großteil der rund 1.400 Dorfkirchen saniert worden. Dies sei eine „unglaubliche Erfolgsgeschichte“. Dafür dankte der Bischof allen Mitwirkenden, neben den Kirchengemeinden und Kommunen unter anderem den Fördervereinen, Abgeordneten, der Verwaltung sowie öffentlichen und privaten Geldgebern.

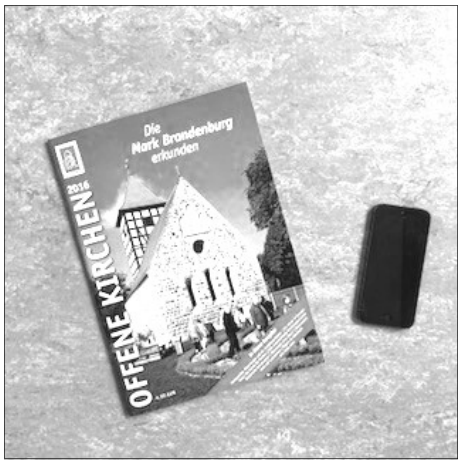
Es gehe darum, diese identitätsstiftenden Gebäude für die nächste Generation zu bewahren. Es soll eine Monumentenwacht eingerichtet werden, „die regelmäßig seltener genutzte Gebäude abfährt, um sich abzeichnende Kleinschäden sofort mit kleinem Aufwand zu reparieren. *epd*

Analog oder digital - das ist hier die Frage

FAK kommt nicht umhin, seine Präsentation zu modernisieren „Offene Kirchen“ und Online-Darstellung bedürfen eines Facelifts

Schon seit langem beschäftigt sich der Förderkreis Alte Kirchen mit der Frage, wie er sich und seine Arbeit zukünftig in der Öffentlichkeit darstellen möchte, nämlich analog oder digital. Es scheint dabei, dass die eingangs gestellte Frage längst zu Gunsten von Letztgenanntem entschieden ist. Die digitale Technik ist in allen Bereichen des Lebens auf dem Vormarsch und es ist kaum möglich, sich dem nicht zu stellen bzw. diesem aus dem Weg gehen zu wollen.

Bisher sind Sie es gewohnt gewesen, jährlich mit der Druckausgabe der Offenen



SIEGT DAS SMARTPHONE über die Druckausgabe der „Offenen Kirchen“?
Foto: Autor

Kirchen versorgt zu werden, darüber hinaus steht eine Präsentation im Internet bereit, die weitestgehend unter der langjährigen Begleitung von Rainer Marx betreut wurde. Nun macht die in allen gesellschaftlichen Bereichen fortschreitende Digitalisierung auch vor dem Förderkreis nicht halt. Der Absatz unserer Druckpublikation ist zuletzt zurückgegangen, auch finden sich zunehmend weniger Verkaufsstellen, die die Zeitschrift für den Verkauf bereithalten möchten.

Darüber hinaus wurde das Heft über Jahre von vielen Ehrenamtlichen unseres Vereins „in das Land gebracht“, es wurde direkt vor Ort geliefert. Zu diesem Zweck sind viele Ehrenamtliche mit dem eigenen Pkw durch die Lande gefahren, nicht selten mehrere 100 km. Sie haben häufig nur fünf Hefte vor Ort abgeben können und auch nicht selten die nicht verkauften des Vorjahres wieder mitgenommen. Ein Service, den wir in dem Umfang der vergangenen Jahre nicht werden aufrechterhalten können. Auch im engsten Unterstützerkreis macht sich der demografische Wandel bemerkbar, die Kräfte schwinden und Nachwuchs ist nicht immer in Sicht.

So diskutiert der FAK schon seit geraumer Zeit, wie das Heft „Offene Kirchen“ den neuen Herausforderungen angepasst weiter erscheinen kann. Eine Veränderung der Erscheinungs- und Vertriebsform scheint geboten. Wir möchten unseren Mitgliedern, Spendern und darüber hinausgehenden Interessierten weiterhin eine jährliche Publikation zukommen lassen. Das Heft erfreut(e) sich stets großer Beliebtheit und beeindruckt immer wieder mit neuen Entdeckungen in unserer an Schätzen reichen brandenburgischen Kulturlandschaft.

Die Internetpräsentation ist gleichfalls nicht mehr auf dem neuesten Stand der Technik. Unsere sehr informative Seite kann nicht komfortabel auf einem Smartphone oder Tablet genutzt werden. Nicht nur die jüngere Generation setzt auf die Technik, auch bei Menschen im eher fortgeschrittenen Alter hat das Smartphone Einzug in den Alltag gehalten und ersetzt nach und nach die Druckexemplare der Presse. Auch wenn der Vorstand des FAK nicht uneingeschränkt als Anhänger der modernen Computertechnik gilt, so bleibt es doch unumgänglich, auf dieser Plattform zeitgemäß präsent zu sein und auf diesem Wege für den Erhalt unserer Dorfkirchen zu streiten. Unsere ersten Annäherungsversuche und Kontaktaufnahmen zu sogenannten Webmastern (das sind die Experten, die so eine Seite erstellen) führte aber auch zu einer ersten Ernüchterung, denn die Kosten hierfür liegen nicht selten im mittleren fünfstelligen Bereich.

Für das kommende Jahr ist in jedem Fall eine neue Druckpublikation geplant, auch die Planungen zur Überarbeitung der Online-Präsentation sind im vollen Gange. Lassen Sie sich überraschen!

Carsten Lange

Marode vom Dach bis zu den Mauerfugen

Am 13. Mai war die Dorfkirche in Gruhno (Elbe-Elster) fast bis auf den letzten Platz gefüllt. Anlässlich des Beginns der umfassenden Instandsetzung bat die Gemeinde im Rahmen eines Festgottesdienstes um Gottes Segen für die anstehenden Bauarbeiten. Lange genug hatten die Gemeinde und der Förderverein Gruhno e.V. auf diesen Tag hingearbeitet.

Das Dorf Gruhno mit etwa 140 Einwohnern liegt abseits der Hauptstraßen südlich von Doberlug. Entstanden ist Gruhno als neue Ortsgründung des Zisterzienserkloster Dobrilugk im Zuge des hochmittelalterlichen Landesausbaus um die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert. Nach der Säkularisierung des Klosters gehörte das Dorf zur böhmischen Pfandherrschaft Dobrilugk, geriet durch Verkauf im Jahr 1624 zum Kurfürstentum Sachsen und wurde im Zuge des Wiener Kongresses 1815 schließlich preußisch.

Bereits 1231 bildete Gruhno gemeinsam mit Friedersdorf und Rückersdorf einen Pfarrsprengel. In diesem Sprengel wiederum wurde von Martin Luther selbst im Jahr 1540 Florian Albhorn als Pfarrer eingesetzt, der Luther bei seinem Aufenthalt auf der Wartburg „als Famulus aufgewartet“ hatte.

Die Gruhnoer Dorfkirche ist ein rechteckiger Bau mit Langhaus und eingezogenem Chor aus Raseneisenstein, wohl im frühen 13. Jahrhundert unter dem Patronat des Klosters Dobrilugk entstanden. Ursprünglich besaß der Bau einen barocken Dachreiter, in dem sich die Glocken befanden. Nachdem dieser vermutlich marode geworden war, wurde 1885 ein Backsteinturm mit Spitzhelm hinzugefügt.

Der von einer flachen Holzbalkendecke überzogene Innenraum, der sich über einen spitzen Triumphbogen zum Chorraum öffnet, ist schlicht und stimmig.

Ältestes Ausstattungsstück ist ein spätromanischer Taufstein, der aus einem großen sandsteinernen Kelchblockkapitell gefertigt ist, das vermutlich von abgebrochenen Gebäuden des Klosters Doberlug stammt. In einem barocken Altaraufsatz blieb ein geschnitztes Relief eines spätgotischen Retabels von 1470/80 erhalten. Neben einer schön geschnitzten Maria mit Kind stehen der Evangelist Johannes und die Figur eines Bischofs. Die Renaissancekanzel an der Südwand des Kirchenschiffes ist direkt mit einem evangelischen Beichtstuhl verbunden.

BEIM FESTGOTTESDIENST am 13. Mai *Foto: Dr. Hans Krag*

IN AKUTER NOT

Heute erbitten wir
Ihre Spende für die

Dorfkirche Gruhno

(Elbe-Elster)

Die Orgel des Instrumentenbauers Johann Christoph Schröter aus Sonnewalde erklang zum ersten Mal zum Pfingstfest 1833. Sie ist zwar spielbar, bedarf jedoch dringend einer Restaurierung. Die Mechanik ist verschlissen, der Blasebalg und einige Pfeifen müssen erneuert werden. Um Geld für die Instandsetzung der Orgel zu sammeln, gründete sich 2010 der Förderverein.

Ein Ortstermin 2011 mit Vertretern der Denkmalpflege führte jedoch dazu, dass die Prioritäten schnell neu gesetzt werden mussten. Einige Dachbalken des Westgiebels waren im Anschluss zum Turm durch Schädlingsbefall stark geschädigt, so dass das kirchliche Bauamt eine Sanierung der Balkenkonstruktion dringend empfahl: „ Das gesamte Giebelgebinde ist durch Fehlstellen und gravierende Schäden gestört. Im Bereich der Orgel fehlt ein Teil des Deckenbalkens. Die Schwelle weist sehr gravierende Schwammschäden auf, Myzel ist deutlich an mehreren Stellen zu sehen. Es besteht dringender Handlungsbedarf, da die Dachlast an dieser Stelle nicht aufgenommen werden kann.“ Das war 2011. Sieben Jahre später hat sich das Projekt zu einer Mammutaufgabe für das Dorf ausgewachsen: 278.000 Euro werden nun benötigt. Doch die Hoffnung stirbt zuletzt und die Gruhnoer hatten Mut. Mit Hilfe des FAK wurde unter der Leitung von Herrn Eckhard Heinrich ein Förderverein gegründet, der mit vielen Aktivitäten auf sich aufmerksam machte. Dies wurde 2011 vom FAK mit einem „Startkapital“ belohnt. Zusagen für größere Beträge konnten dann im Laufe der Zeit nach hartnäckigem Werben eingeholt werden, so dass nun Landesmittel aus dem Staats-Kirchenvertrag, von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, der Landeskirche und dem Kirchenkreis bereitstehen. In zwei Bauabschnitten werden jetzt die Schwammsanierung im Dach (Reparaturen an Balken und Sparren, Abdeckung der Ziegel und Neueindeckung, Erneuerung von Mauerschwellen und Mauerwerk) und die Turmsanierung (Glockende- und –montage, Erneuerung Glockenstuhl, Schalluken und Fenster, neues Dach und Mauerverfugung) durchgeführt. Nebenher können noch drei Totenkronenkästen restauriert werden.

Nach Erledigung dieser Arbeiten fehlt noch die Sanierung des Daches über dem Chor. Man muss das Dach öffnen, um die Balkenkonstruktion begutachten zu können – dabei kann es zu unangenehmen Entdeckungen kommen; es ist noch völlig offen, wieviel Geld hier zusätzlich gebraucht wird. Der FAK möchte die Arbeiten in Gruhno weiter unterstützen und braucht dafür Ihre Hilfe. Vielen Dank!

Dr. Hans Krag/ Bernd Janowski

Weitere Informationen: Förderverein Gruhno e.V.; Eckhard Heinrich; Gruhnoer Hauptstr. 15; 03253 Schönborn; Tel.: 035325-18350

Spendenkonto:
Förderkreis Alte Kirchen
IBAN DE94 5206 0410 0003 9113 90
BIC GENODEF1EK1 (Ev. Bank)
Kennwort: Gruhno

Schließung von Friedhöfen sorgt für Unmut

Historische Grabanlagen sind wegen Geldmangels der Gemeinden in akuter Gefahr/ Ein Stück Kulturerbe geht verloren

Vor wenigen Monaten sorgte in Wilmersdorf und Steinhöfel, zwei Dörfern, die zum Pfarrsprengel Greiffenberg in der Uckermark gehören, eine Nachricht für Aufregung und Empörung unter den Ortsbewohnern: Der Gemeindekirchenrat hatte beschlossen, die kirchlichen Friedhöfe zu schließen. Die gesetzlich vorgeschriebene Liegefrist werde zwar eingehalten, neue Bestattungen jedoch soll es – außer in bestehenden Erbbegräbnissen und bereits erworbenen Doppelgrabstellen – nicht mehr geben. Zur Begründung wird angeführt, dass die Gemeinde nicht mehr in der Lage sei, den Unterhalt zu finanzieren.

Allein für Baumpflege, die Beseitigung von Sturmschäden oder Reparaturarbeiten an der maroden Friedhofsmauer müssen Gemeinden oftmals mehrere tausend Euro im Jahr ausgeben. Dem gegenüber stehen ständig sinkende Begräbniszahlen, was geringere Gebühreneinnahmen zur Folge hat.

Die Bestattungskultur hat sich in den letzten Jahrzehnten grundlegend gewandelt: Urnenbeisetzungen, anonyme Bestattungen und Friedwälder liegen im Trend. In den Dörfern ist die Jugend auf der Suche nach Arbeit weggezogen; Kinder oder Enkel wohnen weit entfernt und können oder wollen sich nicht mit der Grabpflege belasten. In manchen Dörfern ist es bereits jetzt unmöglich, jemanden zu finden, der wenigstens regelmäßig den Rasen mäht.

In den letzten drei Jahrzehnten erfuhr die ländliche Infrastruktur gravierende Einschnitte: Schulen, Dorfläden und Gaststätten sind verschwunden. Der Pfarrer, der über Jahrhunderte hinweg im Dorf lebte, wohnt jetzt zwanzig Kilometer entfernt, hat fünfzehn und mehr Gemeinden zu versorgen und kommt alle sechs bis acht Wochen kurz zum Gottesdienst vorbei. Und nun soll auch noch der Friedhof verschwinden? Friedhöfe und Kirchhöfe sind in einer immer schnelllebiger werdenden Zeit die Gedächtnisspeicher ihrer Dörfer. Sie gehören zur Kulturlandschaft und stehen oftmals unter Denkmalschutz. Was jedoch bedeutet dieser gesetzlich verankerte Schutz, wenn kein Geld da ist, historische Grabanlagen, Mausoleen und Erbbegräbnisse zu sichern oder gar zu restaurieren? In Damme (Uckermark) ist das historische Erbbegräbnis der Familie von Eickstedt seit Jahren akut vom Einsturz bedroht. Fördermittel sind nicht zu bekommen, Eigentumsverhältnisse ungeklärt. Wir müssen aufpassen, dass nicht ein weiterer wichtiger Teil des regionalen Kulturerbes verschwindet. *B. Janowski*

DIESES ERBBEGRÄBNIS der Familie von Eickstedt in Damme (UM) ist seit Jahren vom Einsturz bedroht *Foto: Autor*

„Theater in der Kirche“ lädt wieder zu Vorstellungen ein

Mit zwei Vorstellungen im Sommer 2002 fing alles an: Junge Schauspieler unter der Regie von Heidi Walier führten in der Heilandskapelle Frankfurt/ Oder und auf der Wiese vor der Dorfkirche Wulkow bei Neuhardenberg (MOL) das Stück „Die Lerche“ von Jean Anouilh auf, in dem der französische Autor eindringlich die Geschichte der heiligen Johanna (Jeanne d’Arc) erzählt.

Das Projekt „Theater in der Kirche“ ist seitdem zu einem festen Bestandteil des Brandenburgischen Kulturkalenders geworden. Nachdem aus finanziellen Gründen in den vergangenen Jahren Lesungen die aufwändigen Inszenierungen ersetzen mussten, geht in diesem Jahr wieder eine klassische Theaterproduktion auf Tournee. Dank der Unterstützung des Brandenburgischen Kulturministeriums, der Ostdeutschen Sparkassenstiftung und des FAK kommen zwischen Ende August und Mitte November insgesamt zwölf Aufführungsorte in den Genuss einer Aufführung. Kirchengemeinden und Fördervereine werden als Gastgeber in bewährter Weise für eine festliche Atmosphäre mit Kaffee und reichlichen Kuchenbuffets sorgen.

Auf dem Programm steht in diesem Jahr eine Komödie des antiken griechischen Dichters Aristophanes. In dem Stück „Lysistrata“ versuchen Athens Frauen erfolgreich, ihre Männer durch Liebesentzug daran zu hindern, in den Krieg zu ziehen. Ein Thema, das heute so aktuell ist wie vor über 2.000 Jahren, als der Peloponnesische Krieg bereits zwanzig Jahre andauerte.

Die Termine der diesjährigen Aufführungen von „Theater in der Kirche“ entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Faltblatt. Wir wünschen Ihnen bei Ihrem Besuch gute Unterhaltung und einen wundervollen Tag in einer der beteiligten Dorfkirchen! *B.J.*

Wo ist unser Geld geblieben?

Dorfkirche von Kantow (OPR) ist aus Ruinen auferstanden

Dankbar sieht unser Verein „Offene Kirche Kantow e.V.“ auf die erfolgreichen Anstrengungen der vergangenen acht Jahre zurück. Aus Sorge um die stark sanierungsbedürftige Kirche in Kantow gründete sich im Januar 2006 unser Verein. Damals befand sich die im Dreißigjährigen Krieg zerstörte, jedoch 1696 am gleichen Ort wiederaufgebaute Kantower Kirche in einem bedauernswerten Zustand.

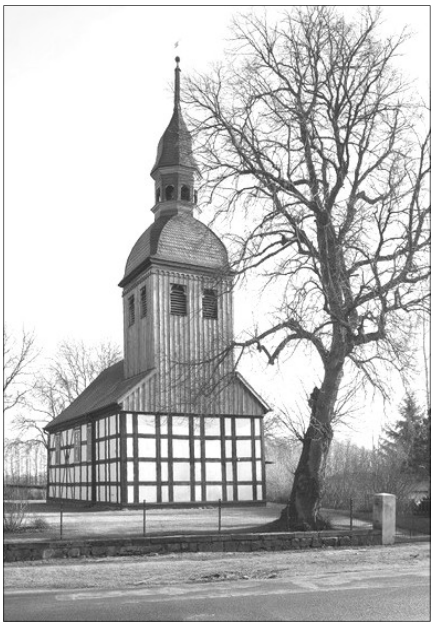
DIE FACHWERKKIRCHE von Kantow (unten) ist ein Schmuckstück geworden. Auch die Kanzel (oben) hat wieder ihren angestammten Platz gefunden

Fotos: Autor

Ab 1975 fanden immer weniger Gottesdienste statt. Aufgrund jahrelanger Vakanzen kam es zu einer großen Vernachlässigung der kirchlichen Gebäude, nicht nur in unserem Dorf, sondern auch in Lögow und Blankenberg. Die kleine Fachwerkkirche in Blankenberg wurde sogar abgerissen.

Nach der Wende kämpften Kirchengemeinde und Förderverein von Kantow um den Erhalt unserer schönen Fachwerkkirche. Im Kirchenschiff war 1984 eine Winterkirche eingebaut worden. Der Kanzelaltar von 1705 war abgebaut und ziemlich zerstört auf der kleinen Empore abgelegt worden, der Fuß der Kanzel lag zum Verfeuern im Turm bereit. Die Winterkirche hatte einen Kachel-Heißluftofen erhalten, zudem wurde der Bau auch mit Asbestplatten versehen. Kirche und Turm waren inzwischen vom Schwamm befallen, die Glocke im Turm durfte nicht mehr geläutet werden.

Der Plan von Förderverein und Kirchengemeinde, einen Ort der Begegnung zu schaffen, wurde mit vielen Helfern ab 2009 in die Tat umgesetzt. Dank unserer Kirchengemeinde, des Kirchenkreises und zahlreicher Spender wurden Kirche und Kirchturm wieder aufgebaut. Voraussetzung waren die Baupläne des Architektenbüros Dünkel und die Baubegleitung durch den Baubeauftragten des Kirchenkreises Kyritz- Wusterhausen, Pfarrer Brückner. Für die Innensanierung stand uns das Architektenbüro Mücklausch und Seemann zur Verfügung.



Die Restaurierungsarbeiten gingen nicht immer reibungslos vonstatten. Aber wir haben nicht aufgegeben. In unzähligen Arbeitseinsätzen unseres Vereins wurde für die notwendige Baufreiheit gesorgt. Der Verein organisierte Fahrzeuge und arbeitete unter schweren Bedingungen an der Entrümplung des Turmes, der Winterkirche und des Kirchenschiffes, einschließlich des Kirchenbodens. Es wurden Dachsteine sortiert und die noch verwertbaren mit unterschiedlichen Formaten für andere Objekte bereitgestellt. Am Wochenende wurden auch Ziegel einer alten Scheune abgeklopft und zur Kirche transportiert. Das freigelegte Fachwerk an der Westseite wurde komplett mit diesen Ziegeln ausgemauert.

Das Kirchengelände wurde von Wildwuchs und Unrat befreit. Besonders stolz sind wir nun auf unsere neu hergerichtete Außenanlage. Sie hat schon viele Bewunderer gefunden. Diese Fläche wird für Feste und Erholung genutzt.

Inzwischen ist auch der Sanitärtrakt fertiggestellt und die Teeküche ist eingerichtet, wobei uns der Heimat- und Dorfverein von Kantow unterstützte. Kücheninventar, wie Geschirr, Bestecke und sämtliches Zubehör wurde von Bürgern aus unserem Gemeindebereich selbstlos gespendet.

Der Dachboden des Kirchenschiffes wurde isoliert, der Fußboden erhielt eine Dämmung. Eine Bedarfsheizung wurde im März 2018 installiert, sodass bei kirchlichen und sonstigen Veranstaltungen in der kälteren Jahreszeit auch eine entsprechende Raumtemperatur erreicht werden kann.

Im Kirchenschiff hat die restaurierte frühbarocke Kanzel mit ihrem Schalldeckel aus dem Jahre 1705 wieder ihren ursprünglichen Platz eingenommen. Bei Gottesdiensten wird sie auch benutzt. Auswärtige Firmen, z.B. die Schieferdachdecker aus Thüringen, wurden von unseren Vereinsmitgliedern privat untergebracht und versorgt.

In letzter Zeit fanden Gottesdienste, Taufen und eine Hochzeit statt. Wahlveranstaltungen, Weihnachtsfeier, Gemeindeversammlungen, Musikveranstaltungen und vieles mehr sind jetzt in unserer kleinen Kirche möglich. Im diesem Jahr bestand unser Verein zwölf Jahre.

Die erste Anschubfinanzierung und vielfältige Unterstützung fanden wir dankenswerterweise beim „Förderkreis Alte Kirchen.“

Hannedore Reichert

Wo Pfarrer Senckel das Schulsparen erfand

Die Dorfkirche von Hohenwalde blickt auf eine lange, interessante Geschichte zurück

Es war Ehrentreich von Röbel, Gutsbesitzer und Patron der Kirche, durch den am 20. August 1607 *„Gott dem Allmächtigen zur ehren…“* die Hohenwalder Kirche ihrer Zweckbestimmung übergeben wurde. Die Weiheurkunde aus dem Turmknopf befindet sich heute im Archiv der St. Gertraudenkirche in Frankfurt/Oder.

Die Freude der Dorfbewohner an ihrer Kirche war nur von kurzer Dauer. Im Dreißigjährigen Krieg blieben die Außenmauern stehen, aber seit 1638 war der Ort verwaist, Raub- und Plünderungszüge der verschiedenen Kriegsparteien hatten die Gemeinde vernichtet. Von Ambrosius Krüger, 1636 bis 1638 Pfarrer in Hohenwalde, berichtet die Chronik, dass er mehrfach gefoltert wurde und schließlich an den Folgen der Misshandlungen starb. Erst ab 1654 war die Pfarrstelle wieder besetzt, betreten werden konnte die Kirche nach Behebung der Kriegsschäden sogar erst 1683.

Betrachtet man den Kirchenbau von außen, sind zwei Gebäudeteile erkennbar: Neben dem gedrungen wirkenden Kirchenschiff, dessen Fassade jeweils drei hohe Fenster im geraden Chorabschluss (das mittlere wurde vermauert) und an den Seiten gliedern, steht ein quadratischer verputzter Westturm, den aufgeputzte Maßwerkblenden zieren. Den Turm, in dem zwei Bronzeglocken (von 1722 und 1967) hängen, bekrönt ein Kreuz auf zwei im rechten Winkel zueinander gestellten Reifen, die Erde symbolisierend – ungewöhnlich in dieser Gegend. Auffallend ein moderner Anbau, optisch klar abgehoben vom historischen Baukörper. Hier hat sich die Gemeinde im Jahr 2014 für ihre vielfältigen Aktivitäten einen zeitgemäßen Raum geschaffen.

Im Innern wirkt der Kirchenraum harmonisch, ein prächtiger evangelischer Barockaltar von 1607 lenkt den Blick auf das typische Bildprogramm: In der Predella das Abendmahl, als Hauptbild die Auferstehung Jesu, begleitet von geschnitzten Figuren Mose und Petrus (links), Jesaja und Paulus (rechts). Über dem Hauptbild ein interessantes Gemälde der Trinität, daneben sind die vier Evangelisten dargestellt. Das mehrgeschossige Retabel bekrönt der auferstandene Christus. Links vor dem Altar steht eine Kanzel, stilistisch zu diesem passend, mit bemalten Brüstungsfeldern (Taufe Jesu, der gute Hirte, Christi Himmelfahrt).

Auf der Westempore steht ein Werk des Frankfurter Orgelbaumeisters Wilhelm Sauer von 1869. Im Zweiten Weltkrieg war das Instrument so stark beschädigt worden, dass man an die Anschaffung einer neuen Orgel dachte. Als die Hohenwalder nach der Wende das nötige Geld beisammenhatten, wurden die beiden Orgelbaufirmen Sauer und Scheffler mit der Restaurierung des kostbaren Instruments beauftragt.

Mehrfach wurde die auf einem spätmittelalterlichen Vorgängerbau errichtete Kirche im Innern verändert. Umfassende Restaurierungen veranlasste Pfarrer Ernst Friedrich Gottlieb Senckel, der 1867 in Hohenwalde seinen Dienst antrat. Nur wenige Tage nach der Einweihung richtete ein Orkan große Schäden an Fenstern und Dächern von Kirche und Turm an. Infolge massiver Wasserschäden musste erneut saniert werden, erst 1896 kamen die Arbeiten zum Abschluss.

Pfarrer Senckel, aus dessen Ortschronik hier vieles übernommen wurde, erlangte auch überregionale Bekanntheit. Viele Ältere können sich noch an das in ihrer Kindheit verbreitete Schulsparen erinnern. Am 1. November 1867 gründete Senckel eine Schulsparkasse. Nach seiner Vorstellung sollte die Entwicklung von Sparsinn und Selbstbeherrschung bereits in der Kindheit gefördert werden. Die Verbindung von Schule und Sparwesen sah er als besonders günstig an, da die Schule erzieherisch Einfluss nahm. Die brandenburgische Schulsparkasse von 1867 zählt zu den ersten in ganz Deutschland. Im Jahre 1880 wurde mit der Gründung des „Vereins für Jugendsparkassen in Deutschland“ auf Anregung und unter Leitung von Pfarrer Senckel die Verbreitung solcher Einrichtungen in Gang gesetzt. Bereits 1905 arbeiteten etwa 5.000 Jugend- und Schulsparkassen deutschlandweit nach seinem Vorbild, 1906 erhielt er für seine Verdienste den zweithöchsten preußischen Orden. Er gilt als „Vater des deutschen Schulsparens“. Sein Grab befindet sich auf dem Hohenwalder Friedhof. Übrigens, bis zum 26. August 2018 läuft im Deutschen Historischen Museum Berlin eine sehenswerte Ausstellung zum Thema: „Sparen – Geschichte einer deutschen Tugend“, in der auch das Schulsparen mit zahlreichen Exponaten erläutert wird.

Uwe Donath

KIRCHE von Hohenwalde und ihr Altar *Fotos: Autor*

Ausstellungstipp: „Welcome to Jerusalem“ in Berlin

Helena war die berühmteste Pilgerin

Man hätte denken können, es sei Absicht, aber dem war nicht so: Als die Exposition „Welcome to Jerusalem“ im Dezember 2017 im Jüdischen Museum Berlin ihre Pforten öffnete, hatte Donald Trump wenige Tage vorher publik gemacht, dass die USA ihre Botschaft von Tel Aviv nach Jerusalem verlegen werden. Die Ausstellung war schon lange geplant und fiel rein zufällig mit dieser Entscheidung der USA zusammen. Aber sie verleiht ihr eine besondere Aktualität.

Die Ausstellung ist in 12 Stationen gegliedert, denen man nur zu folgen braucht, um ziemlich umfassend über Vergangenheit und Gegenwart der Stadt ins Bild gesetzt zu werden. Jede Station steht unter einem bestimmten Motto. So geht es zum Beispiel in Station 1 um ein dokumentarisches Porträt der Metropole. 70 Filmteams haben einen Tag lang 90 Bewohner Jerusalems in ihrem Alltag begleitet. Dabei wird die strikte Trennung der Stadt in einen Westteil, in dem die Israelis leben und einen Ostteil, in dem die Palästinenser zu Hause sind, schmerzhaft deutlich. Aber Jerusalem ist mehr als nur Konflikt. Es ist vor allem eine heilige Stadt, in der es von Kirchen, unterschiedlichen Religionsgemeinschaften und Pilgern nur so wimmelt. Eine Stadt, die natürlich auch ihr, zuweilen recht ärmlich anmutendes, Alltagsleben hat. Da drehen sich dürre Hähnchen im „Schlachtkreis“ der Fabrik und ein Gebäckverkäufer bringt am frühen Morgen seinen Karren so in Position, dass zahlreiche Berufstätige „auf die Schnelle“ noch zu einem Frühstück kommen.

Besonders berührt haben mich in Station 11 Interviews mit verschiedenen Bewohnern Jerusalems. Der prominenten Schriftstellerin Zeruya Shalev z.B., die Opfer eines palästinensischen Bombenattentäters in einem Bus wurde und die, vom Anblick brennender Menschen und herumliegender Körperteile schwer traumatisiert, jahrelang keinen Bus mehr betreten konnte. Oder der 85-jährige Palästinenser Abu Issam, der sehnsüchtig von Ost-Jerusalem auf das für ihn seit 1948 unerreichbar gewordene Haus seiner Familie schaut.

Über die Ursachen der Entstehung des tief gehenden Konflikts zwischen Israelis und Palästinensern erfährt man einiges in der Station 8, wo ein Zusammenschnitt von historischen Filmaufnahmen gezeigt wird. Die Ermordung des jordanischen Königs Abdullah 1951 in der Al-Aqsa-Moschee zum Beispiel, der vielen Palästinensern aufgrund seiner versöhnlichen Haltung ein Dorn im Auge war. Das israelische Pendant dazu war die Ermordung von Ministerpräsident Yitzhak Rabin 1995, der sich um eine friedliche Lösung des Konflikts bemühte, was wiederum vielen „Scharfmachern“ in Israel missfiel.

MODELL des Tempelbergs

Doch kommen wir zum Kern, zum eigentlichen Wesen dieser Stadt, ihrem religiösen Leben. Das spiegelt sich auch an eher „randständigen“ Themen wie Station 12 „Begraben in Jerusalem“ wider. Gläubige aus aller Welt wollen um jeden Preis auf dem Ölberg begraben werden. Warum? Weil er sich nahe dem Tempelberg befindet, wo der erste und zweite jüdische Tempel standen und Jesus angeblich am Ende der Zeit Gericht halten soll über die Lebenden und die Toten. Zu denjenigen, die es schafften, hier bestattet zu werden, gehört die deutsch-jüdische Schriftstellerin Else Lasker-Schüler, die 1945 verarmt und einsam in Jerusalem starb.

Der Tempel, bis zu seiner Zerstörung durch die Römer im Jahr 70. n.Chr. zentraler Ort jüdischen Glaubens, ist sowohl im Modell als auch in Gestalt einer anschaulichen medialen Installation zu bewundern. Filme über jüdische Gottesdienste heute lassen jüdische Glaubenspraxis für die Besucher anschaulich deutlich werden.

Anlaufpunkt für christliche Pilger aus aller Welt ist die Grabeskirche, die sich der Überlieferung nach über dem Ort von Kreuzigung, Grablegung und Auferstehung Jesu erhebt. Kaiser Konstantin der Große, der als erster römischer Herrscher 337 Christ wurde, ließ über den heiligen Stätten eine Basilika errichten. Seine Mutter Helena, die schon vor ihm den christlichen Glauben angenommen hatte, wurde 326 n.Chr. zu einer der ersten und berühmtesten Pilgerinnen der Antike: Sie soll Jesu Kreuz sowie die Grablege entdeckt haben und überwachte den Bau der Basilika ihres Sohnes. Diese wurde viele Male zerstört, aber immer wieder aufgebaut. Filme zeigen, wie die Kirche heute aussieht und wie sich religiöses Leben in ihr abspielt.

Die christlichen Pilger bestimmen seit den ersten Jahrhunderten nach Jesu Tod das Bild dieser Stadt mit. Eine ganze „Industrie“ lebt von ihnen, denn sie kaufen Andenken aller Art, insbesondere Kreuze, lassen sich Tattoos stechen und Urkunden ausstellen, die ihre Anwesenheit in Jerusalem bezeugen. Zu den stets zahlreich vertretenen deutschen Pilgern gehörte einst auch der deutsche Kaiser Wilhelm II., der 1898 eine Pilgerreise nach Jerusalem unternahm, die auf Station 06 dokumentiert ist. Er ließ aus Anlass seiner Reise die Erlöserkirche in Jerusalem bauen, die bis heute die Silhouette dieser vielgestaltigen Stadt mitprägt und zu einem besonderen Anziehungspunkt für deutsche Besucher geworden ist.

Jerusalem hat unendlich viele Facetten und Gesichter. Man kann sich gut vorstellen, wie schwer es den Ausstellungsgestaltern gefallen sein mag, die vieltausendjährige Geschichte in ihren Grundzügen lebendig werden zu lassen. Und man muss ihnen einfach ein Kompliment machen: Es ist ihnen wirklich gut gelungen! Noch bis zum 30. April 2019 können sich alle Besucher der Exposition davon selbst ein Bild machen.

Text und Foto: Elke Kreischer

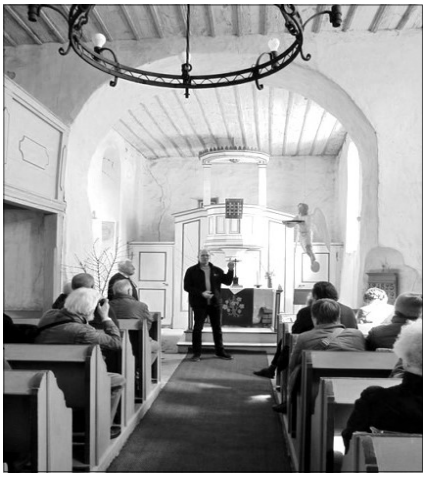
Mit Freunden und Förderern unterwegs im Fläming

Entdeckungen, die oft überraschten

Als der Bus an der Burg von Bad Belzig (PM) vorfuhr, waren auf dem Friedhof rund um die Bricciuskirche schon die Ehrenamtlichen des Vereins „Bonte-Friedheim-Lochow e.V." mit dem Frühjahrsputz beschäftigt. Frau Junghanss und Herr Kruse hießen die Gruppe in der 700-jährigen Kirche willkommen und erzählten von den Sanierungsarbeiten, die bis Ende 2017 andauerten. Ein wesentlicher Geldgeber war die EU mit ihrem LEADER-Programm, um das sich der Verein beworben hatte. Die Kirche ist nun wieder ein Schmuckstück und teilt sich Gottesdienst und Kulturveranstaltungen mit der Stadtkirche.

Frühlingserwachen in Brandenburg: Während die Wälder noch das winterliche Graubraun zeigten, explodierte die Saat auf den Feldern geradezu. Das Land bekam wieder Farbe. So auch der Friedhof um die Kirche in Ahlsdorf (EE), dessen Gräber mit bunten Frühlingsblumen bepflanzt waren. Frau Hertel von der „Interessengemeinschaft Kranichgrund e.V." empfing die Gruppe mit Orgelklang in der Kirche, die nach einem teilweisen Deckenabsturz im Jahre 2011 hervorragend restauriert worden ist. Es gab wieder den bekannten „Wow"-Effekt, der den völlig unvorbereiteten Besuchern fast den Atem nahm. Die Feldsteinkirche stammt aus dem 14. Jahrhundert und wurde ab 1710 von der damaligen Patronatsfamilie Seyfferitz barock umgestaltet. Die Familie Siemens (Siemens & Halske) fügte Anfang des 20. Jahrhunderts qualitätvolle Ergänzungen hinzu, so dass sich die frisch restaurierte Kirche in allem Glanz präsentieren konnte. Altar, Taufengel, aufwendig gestaltete Epitaphien an den Wänden, Orgelprospekt und eine schöne Kanzel mit Sanduhr bilden ein komplettes zeitgenössisches Ensemble. Diese Eindrücke mussten erst einmal verdaut werden, weshalb sich dann eine Mittagspause anschloss.

Die kleine Kirche in Lichterfelde (TF) ist das komplette Kontrastprogramm zu Ahlsdorf. Wo Ahlsdorf prunkt, zeigt sich Lichterfelde schlicht und bescheiden und noch dazu mitten in der Sanierungsphase. Denn die Kirche zählt zu den ältesten im Fläming und das sieht man ihr an: Zwei alte Rundbogenfenster sind in der Feldsteinwand erhalten, die bis vor kurzem handbreite Risse aufwies und an vielen Stellen mit Backsteinen „geflickt" worden ist. Erweiterte Fenster, eine grob vermauerte Priesterpforte und ein total verrottetes Fachwerktürmchen auf dem Dach erzählen von dauernder Armut und Durchhaltewillen. Das hätte nun beinahe zur Schließung der Kirche wegen Baufälligkeit geführt, was 2009 durch die Gründung eines Fördervereins ver-



DORFKIRCHE LICHTERFELDE

hindert werden konnte, denn nun werden sukzessiv Reparaturen durchgeführt. Jede Familie im Dorf hat mindestens ein Mitglied in diesem Verein. Die Leiter, die Herren van der Kooi und Lust, schilderten anschaulich die Notsituation der Kirche, bei der man sich selbst helfen muss, denn für die EKBO ist die kleine Gemeinde zu unwichtig und eine Sanierung der Kirche wird nicht gefördert. Der Verein hat diese Aufgabe mit viel Mut, Fantasie und fast ohne Geld angepackt. Mit vielen Aktionen wurden notwendige Mittel gesammelt und in kleinen Schritten Reparaturen durchgeführt. Die Jugendbauhütte Brandenburg/Berlin legte als Spende Hand an, der FAK und die Stiftung halfen mehrmals, die Ostdeutsche Sparkassenstiftung steuerte etwas bei und als vorläufiger Höhepunkt pilgerte Herr Lust mit seinen Söhnen und drei Eseln im Büßergewand 70 km durch Teltow-Fläming und sammelte 7.000 Euro, wovon das Dach über dem Chor gedeckt werden konnte. Herr Lust zeigte auch den neuen Taufengel von 2013, den jüngsten Brandenburgs, der bei der Taufe seiner Söhne aktiv wurde. Die Besucher waren beeindruckt, und der Taufengel hatte bald einen erheblichen Geldbetrag in seiner Schale.

Wir berichteten schon mehrmals über die Kirche in Waltersdorf (TF) und ihre Schwesterkirche in Niebendorf, erstere besuchten wir ebenfalls. Von außen inzwischen eine sauber renovierte Feldsteinkirche, die, da turmlos, auf den ersten Blick noch immer wie eine Scheune wirkt, enthüllt sich innen als ein Schatzkästlein, das gemeinsam mit Niebendorf in Brandenburg einzigartig ist. Beide Dörfer gehörten derselben Gutsherrschaft, die sich im frühen 18. Jahrhundert mit der außergewöhnlichen geschnitzten und gemalten Ausstattung ein Denkmal schuf. Die Restaurierung in Niebendorf ist abgeschlossen; in Waltersdorf hat man das Geld für die Restaurierung der Gemälde im hölzernen Tonnengewölbe noch nicht zusammen, kann aber in diesem Jahr mit den ersten Maßnahmen beginnen.

Anschließend ging es nach einer Kaffeetafel im Nachbardorf Heinsdorf dann wieder heimwärts.

Text und Foto: Dr. Hans Krag

STIFTUNG BRANDENBURGISCHE DORFKIRCHEN

Spuren-Suche im Jubiläumsjahr

Das zehnjährige Bestehen unserer Stiftung war Anlass für zwei Exkursionen zu Dorfkirchen, deren Sanierung von der Stiftung unterstützt wurde oder künftig gefördert wird (unsere Berichte S. 12 und 13). Es waren Tagesreisen voller Eindrücke. Die Gäste konnten sehen und hören, was mit ihrem Geld geschehen ist, sie nahmen den Dank der Nehmer entgegen und wurden selbst gestärkt durch den Optimismus, das Engagement und die Zuversicht der Menschen vor Ort für ein Gelingen ihres oft aufopferungsvollen Engagements zur Rettung ihrer Kirchen.

Begegnungen mit unbeirrbaren Optimisten im Havelland

Der Mut, fast Verlorenes zu retten, und Wunder, die fest geplant sind

Wer sich der Bewahrung unserer alten Dorfkirchen verschrieben hat, weiß, was auf ihn zukommt. Beharrlichkeit und langer Atem sind geboten, Respekt vor dem Erbe unserer Vorfahren und Ideen für gewagte Visionen werden gebraucht, oft sogar Mut zum Widerspruch und vor allem sehr viel Optimismus. Dass es Menschen gibt, die all das beherzt auf sich nehmen, erleben auch die Teilnehmer der Exkursion ins Havelland, wo der Förderkreis Alte Kirchen und seine Stiftung längst deutliche Spuren hinterlassen haben..

VIEL GEDULD braucht Annett Schulz beim Restaurieren der Malereien in Pessin.

BEHARRLICH mühen sich der örtliche Förderverein, die Kirchengemeinde und die Einwohner von Selbelang um die weitere Sanierung ihrer Kirche. Die unvoreingenommenen Besucher wundern sich, denn äußerlich sieht das Gebäude ganz proper aus. Doch nach der kompletten Hüllensanierung bleibt noch viel zu tun. Man hat sich auf weitere arbeitsreiche Jahre eingerichtet.

Einen LANGEN ATEM kann man Annett Xenia Schulz wahrlich bescheinigen. Die Restauratorin steht hoch oben auf der Leiter, wo sie Millimeter für Millimeter die Malereien in den Brüstungsfeldern der umlaufenden Empore unter einer Farbschicht hervorzaubert. Und es sind fast 30 große Felder! Dass man heute schon an solche Feinarbeiten gehen kann, ist um so erstaunlicher, als die Kirche, eine der größten und ältesten im Havelland, vor wenigen Jahren noch völlig desolat war, hatte zeitweise sogar gesperrt werden müssen. Hut ab vor den Pessinern und ihrem Förderverein, die schon so viel geschafft haben und mindestens noch einmal soviel schaffen wollen.

Die Kirche von Wagenitz, seit Jahrhunderten lebendiger Ort der Gemeinde, bewahrt zugleich im RESPEKT vor dem überkommenen Erbe ungewöhnliche Geschichtsdokumente. Eines ist ein sechs Meter breites Votivgemälde aus dem Jahr 1667. Es zeigt den ersten Kirchenpatron von Wagenitz Johann Christoph von Bredow mit seiner Familie. In der Gruft derer von Bredow unter dem Altarbereich fand etwa 1840 die letzte Beisetzung statt, nach Kriegsende 1945 wurde sie geschlossen, eine Dokumentation gibt es nicht. Die wollen die Wagenitzer jetzt bei einer Gruftöffnung nachholen. Um die Totenruhe der Verstorbenen zu wahren, bleibt sie danach wieder unzugänglich.

VISION – Schon im nächsten Jahr soll die Landiner Kirche komplett restauriert sein.

An ein anderes altes märkisches Adelsgeschlecht erinnert die Kirche in Ferchesar. Die Laterne des stattlichen Turms krönt eine Zwiebelhaube – ein Hinweis auf die damalige Patronatsfamilie von Knoblauch? Die heute fast vollständig restaurierte Kirche sollte einst aufgegeben werden. Das allerdings stieß in der Gemeinde sofort auf heftigen WIDERSPRUCH. Die Ferchesarer nahmen die Sache selbst in die Hand. Ein Förderverein gründete sich und hat bisher Erstaunliches vollbracht, gibt es eine bessere Antwort auf pessimistische Prognosen? Noch ist die Sanierung nicht abgeschlossen, aber in Ferchesar darf man schon jetzt stolz sein auf die Rettung der Kirche, die unter anderem mit einem gotischen Zweitaltar aus dem Vorgängerbau einen besonderen Schatz besitzt.

Wer unerschrockene OPTIMISTEN kennen lernen will, muss nach Landin kommen. Die Jury, die dem dortigen Förderverein vor zwei Jahren für sein kluges Konzept zur Sanierung der Kirche ein FAK-Startkapital zusprach, muss selbst an Wunder geglaubt haben. Damals war die Kirche eine Ruine, seit 25 Jahren ungenutzt, Zutritt verboten, Innenausstattung marode. Und wenn man ehrlich ist: Viel besser sieht es auch jetzt nicht aus. Erkennbar aber sind Spuren der Bauvorbereitung. Laut örtlichem Förderverein ist die Finanzierung gesichert unter anderem dank europäischer Fördermittel und der Einwerbung weiterer Spenden. Begonnen wird schon bald und im nächsten Sommer soll der Festgottesdienst zum Abschluss aller Arbeiten stattfinden. Wir werden dabei sein – echte Wunder lässt man sich schließlich nicht entgehen.

Doch wer die Menschen kennen gelernt hat, die sich in ihren Heimatorten mit viel Elan und fröhlicher Zuversicht für den Erhalt ihrer Kirchen und deren Nutzung einsetzen, der traut ihnen auch Wunder zu.

Mit finanziellen Zuschüssen konnten der Förderkreis Alte Kirchen und seine Stiftung einen Beitrag zu all diesen guten Erfolgen leisten. Auf der Fahrt durchs Havelland wurde aber auch deutlich, dass die verlässliche Beratung und Begleitung ganz besonders hilfreich ist und sehr geschätzt wird. Arnulf Kraft, der als Regionalbetreuer die Fahrt organisiert hatte und leitete, hörte allerorts herzliche Dankesworte.

Text und Fotos: Eva Gonda

Regionalbetreuer des Förderkreises berichten aus ihren Bereichen

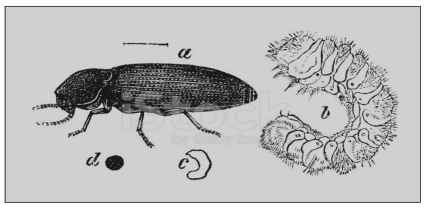
Bernd Janowski aus dem Landkreis Uckermark

Schlupfwespen gegen den „Holzwurm“

Schon seit längerem beobachten wir in unserer Melzower Kirche kleine Häufchen von feinem Holzmehl im 350 Jahre alten Gemeindegestühl. Bei der jährlichen Wartung der Orgel wies uns der Orgelbauer darauf hin, dass auch im Inneren des erst vor wenigen Jahren restaurierten Instrumentes der Holzwurm aktiv ist.

Nun handelt es sich bei dem angesprochenen Holzschädling keinesfalls um einen Wurm. Biologisch korrekt sind es die Larven des Gemeinen Nagekäfers (Anobium punctatum), die einen gesunden Appetit auf abgelagertes Holz entwickeln.

Zu DDR-Zeiten wurde zur Bekämpfung von Hozschädlingen häufig Hylotox eingesetzt, ein Insektizid auf DDT-Basis, von dem später bekannt wurde, dass es auch für den Menschen gefährlich ist, weswegen mit diesem Mittel behandelte Hölzer heute unter Sicherheitsvorkehrungen kostenintensiv entsorgt werden müssen. Heute bekämpft man den Holzwurm in den meisten Fällen durch Begasung oder eine kontrollierte Wärmebehandlung. Wir haben uns in Melzow für eine andere Variante entschieden: Eine Fachfirma hat kürzlich 600 Schlupfwespen in unserer Kirche ausgesetzt. Die winzigen Tiere haben mit landläufigen Wespen nichts gemein. Sie sind für den Menschen ungefährlich und im Kirchenraum nicht einmal zu bemerken. Die Schlupfwespen gehen im Kirchenraum auf die Suche nach den Larven des Nagekäfers, stechen durch das Holz hinein und legen ihre Eier in die Käferlarven. Die Wespenlarve frisst den „Wirt“ – die Larve des Nagekäfers – nach und nach auf. Nach einigen Wochen schlüpft eine junge Wespe, die wiederum auf Nahrungssuche geht. In der warmen Jahreszeit werden für einen Zeitraum von zwei bis drei Jahren mehrfach neue Schlupfwespen ausgesetzt. Vergleichsstudien haben gezeigt, dass die Wirksamkeit genauso hoch ist wie bei chemischen oder Wärmebehandlungen. Zudem ist die biologische Schädlingsbekämpfung wesentlich umweltfreundlicher und auch kostengünstiger. Auch die Dorfkirche in Fergitz sollen Schlupfwespen von Holzschädlingen befreien. Da die beauftragte Fachfirma bei jedem Vororttermin zwei Kirchen besuchen kann, werden die Kosten weiter minimiert. Wir halten Sie auf dem Laufenden.



Arnulf Kraft aus dem Landkreis Havelland

Im Havelland tut sich einiges

Die für mich erfreulichste Nachricht dieses Jahres kam am 26. April aus **Landin**: Der Antrag des rührigen Vereins auf europäische Fördergelder zur Sanierung der maroden Dorfkirche war tatsächlich genehmigt worden! Nun kann gebaut und dafür die Kirche endlich auch betreten werden. Über 400.000 Euro wird die Herrichtung des schönen Bauwerks kosten. Dafür hat der Verein schon mal 40.000 € als Eigenmittel eingezahlt und ein privates Darlehen aufgenommen, für dessen Tilgung er noch weitere Spender sucht. Einen guten Beitrag hat der FAK bereits zugesagt.

Die spätgotische Kirche von **Selbelang** ist eine versteckte Schönheit. Die erheblichen Schäden am Bauwerk wurden, maßgeblich vom dortigen Förderverein, seit 2005 nahezu vollständig behoben. Auch der FAK half. Die Kirche ist nun wieder ein Schmuckstück.

Seit gut 15 Jahren beschäftigen wir uns schon mit den großen Problemen der kleinen Kirche in **Wassersuppe**. In diesem Jahr aber kann – nach der Sanierung von Kirchturm und Dach – nun auch das Fundament in Ordnung gebracht werden, wieder mit Hilfe des FAK.

Da ist man im Nachbardorf **Ferchesar** weiter: Der im Jahre 2006 gegründete Förderverein. erhielt 2007 ein FAK-Startkapital. Am 22. Oktober 2017 konnte mit der Kirchengemeinde und dem gesamten Ort der Abschluss der wichtigsten Sanierungsabschnitte gefeiert werden. Der Förderkreis Alte Kirchen und seine Stiftung haben spürbar geholfen.

Über viele Jahre hin hat auch der Förderverein in **Stechow** die dortige Feldsteinkirche wieder sanieren und nutzbar machen können. Erst recht gilt das von der großartigen Pilgerkirche in **Buckow** bei Nennhausen. Auch um diese große Kirche kümmert sich ein Verein, mitgegründet vom FAK.

In **Wagenitz** hat zwar eine komplette Einhausung und anschließende Begasung der Kirche den massiven Holzwurmbefall beenden können; erst bei der anschließenden Sanierung des Außenputzes zeigte sich dann aber, dass das gesamte Holztragwerk von Decke und Dach wieder überarbeitet werden muss. Immerhin zeichnet sich mit dem Denkmalschutz eine Einigung darüber ab, wie man die große Gruftkammer unterhalb des Altarbereichs für eine Dokumentation vorübergehend öffnen könnte.

Das Projekt, die verfallende Dorfkirche in **Zeestow** zur Autobahnkirche umzugestalten, hatte der FAK von Beginn an unterstützt. Seit 2014 bietet sie nun Reisenden Rast.

Stolz darf man auch auf das in acht Jahren in **Pessin** Geleistete sein. Die Kirche musste vor Jahren wegen massiver Schäden teilweise gesperrt werden. Der Förderverein, der sich mit FAK-Hilfe gründete, hat mit viel Einsatz „seine" Kirche saniert, wozu der FAK beitrug.

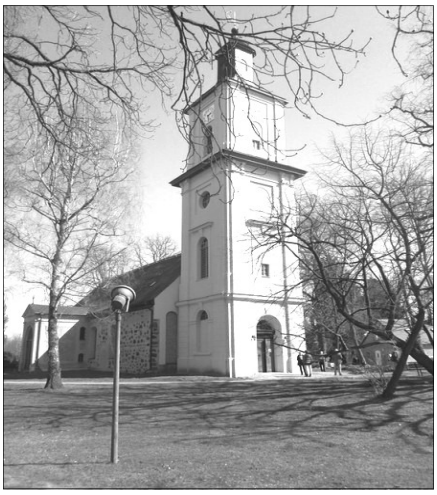
(Siehe auch Bericht über die FAK-Exkursion ins Havelland auf Seite 13.)

Regionalbetreuer des Förderkreises berichten aus ihren Bereichen

Konrad Mrusek aus dem Landkreis Ostprignitz-Ruppin

Kirchenfest unter einem wieder strahlenden Turm

Die vielen Besucher der Dorfkirche zu Wustrau kommen nicht so sehr wegen des Turmes, sie bewundern vor allem die reiche Ausstattung des Gotteshauses. Doch ist auch der Turm eine märkische Besonderheit, weil er in einer barocken Laterne endet und mit seinen



DER RUNDERNEUERTE Kirchturm von Wustrau *Foto: Autor*

32 Metern die jahrhundertealten Bäume des Kirchhofs weit überragt, unter denen Grabstätten berühmter Preußen liegen. Seit dem letzten Jahr ist der Turm auch wieder zu einer Zierde geworden. Er leuchtet geradezu über die Südspitze des Ruppiner Sees, weil er saniert wurde und einen neuen gelben Anstrich bekam. An den Kosten hat sich auch der Förderkreis mit einem Zuschuss von 3.000 Euro beteiligt.

Von der erneuerten Strahlkraft des Kirchturmes konnten sich nun neben den vielen Touristen auch jene Christen überzeugen, die Mitte Mai zum Kirchentag des Kirchenkreises Wittstock-Ruppin kamen. Es war das erste Mal seit zehn Jahren, dass es wieder solch eine Veranstaltung gab. Und vielleicht hatte es auch etwas mit dem „leuchtenden" Turm zu tun, dass dieses Fest in der Gesamtkirchengemeinde Protzen-Wustrau-Radensleben stattfand, dem südlichen Teil des vor einigen Jahren fusionierten Kirchenkreises.

Dass Wustrau besonders interessant ist, wusste bereits Theodor Fontane. Hier lässt er denn auch seine „Wanderungen durch die Mark Brandenburg" beginnen. Denn in Wustrau lebte und starb der legendäre Husaren-General Hans Joachim von Zieten, der unter Friedrich dem Großen so manche Attacke ritt. Obwohl Fontane sein Marmor-Epitaph in der Kirche kritisiert, weil es mit seinem allegorischen Kitsch nicht zum alten „Zieten aus dem Busch" passt, so hat er doch nur Lob für das Gotteshaus. Er nennt es „ein Ideal einer Dorfkirche: schlicht, einladend, hübsch gelegen".

Das Innere der Kirche sieht zwar nun anders aus als zur Fontane-Zeit, weil es 1911 anlässlich der Goldenen Hochzeit des letzten Grafenpaares Zieten-Schwerin neu gestaltet und ausgemalt wurde, doch einladend wirkt das Gotteshaus noch immer. Hier gibt es nicht nur ein immer noch sehr reges kirchliches Leben, sondern auch etliche Konzerte. Mitunter sind sogar viele Kinderstimmen zu hören. Das geschieht immer dann, wenn der Leiter des benachbarten Brandenburg-Preußen-Museums einer Kindergruppe das Innere der Kirche erläutert. Gelegentlich veranstaltet das private Museum auch Konzerte in der Kirche. Wie eng die Zusammenarbeit zwischen Kirche und Museum ist, zeigt sich auch daran, dass man eine Spende von 10.000 Euro für die Sanierung des Turmes machte.

Das wertvolle Kircheninnere ist außerhalb der Gottesdienste nur durch ein Schutzgitter zu besichtigen.

Theda von Wedel aus dem Landkreis Potsdam-Mittelmark

Den Abschluss der Sanierung krönte ein rundum gelungenes Fest

Lange habe ich einen Gottesdienst nicht mehr mit so viel Freude, Dankbarkeit und Anteilnahme erlebt wie den am 15. April in der Belziger Briccius-Kirche. Es war wirklich ein rundum gelungenes Fest, der Abschluss der Sanierung der alten Kirche auf dem Berg neben der Burg Eisenhardt. Die Kirche war brechend voll, viele Ehrengäste aus Politik, Kirche und Gesellschaft, und vor allem ganz viele Menschen, die über die Jahre beim Sanieren geholfen haben. Jeder Einzelne namentlich genannt. Die Orgel endlich wieder voll im Einsatz, wohlvertraute Choräle; Superintendent Wisch hielt eine fröhliche Festpredigt.

Pfarrer Matthias Stephan überraschte Frau Junghanns, Herrn Pohl und Herrn Kruse, die drei Verantwortlichen des Fördervereins "Bonte-Friedheim-Lochow e.V", den Bauherrn der Sanierung, mit einem stattlichen Scheck des Gemeindekirchenrates der St. Marienkirche.

Dazu die Eintrittserklärung der Gemeinde in den Förderverein. Ein bewegendes Erlebnis und ein guter Abschluss der langen anstrengenden Jahre.

BEI DER FESTVERANSTALTUNG *Foto: Autorin*

Regionalbetreuer des Förderkreises berichten aus ihren Bereichen

Wolf-Dietrich Meyer-Rath aus dem Landkreis Ostprignitz-Ruppin

Breddiner hatten Erfolg mit uraltem Alleinstellungsmerkmal

Die Kirchengemeinde von Breddin hatte Erfolg mit ihrem uralten Alleinstellungsmerkmal.

Am 24. April 2018 schrieb Pfarrer Henning Utapatel aus Breddin an den FAK:

„Heute erhielten wir die Zusage, dass das Projekt ‚Sanierung Kirche + Ausstellung' durch LEADER gefördert wird. Die Ausstellungskonzeption war ein wesentlicher Teil und für die Antragstellung ausschlaggebend . . ."

In der AK-Ausgabe März 2018 wurde von einer für 2018 bis 2019 vorgesehenen Instandsetzung des Kirchenschiffes berichtet, zu der auch eine Ausstellung zur Geschichte des Dorfes und seiner Kirche gehören soll.

Unter Leitung von Pfarrer Utpatel bildete sich dazu Anfang dieses Jahres im Breddiner Pfarrhaus eine kleine Planungsgruppe, die aus mehreren Frauen der Kirchengemeinde besteht, die, mit wissenschaftlicher Begleitung durch Dr. Carina Brumme, für den LEADER-Antrag kurzfristig ein Ausstellungskonzept zu erarbeiten hatte. Eile tat Not, da eine extrem kurze Antragsfrist zu beachten war.

Mit Eifer und voller Ideen gingen die Planer an das Werk, wobei sie sich auf eine einzigartige Quellenlage zu Breddin stützen konnten:

- Die in wesentlichen Teilen erhaltene Weiheurkunde der Dorfkirche Breddin von 1273,

- eine überaus reiche Anzahl von Urkunden im Landeshauptarchiv Potsdam,

- eine 250 Seiten umfassende Dorfgeschichte von 1958 eines Dorfchronisten,

- die mündliche Überlieferung von Zeitzeugen,

- eine Fülle von personenbezogenen urkundlichen Zitaten in der Prignitz-Geschichte von Lieselott Enders.

Vor einer detaillierteren Auswertung dieser Quellenlage lag ein Besuch des Planungsteams im Prignitz-Museum Havelberg; ein Besuch im Landeshauptarchiv soll folgen. Besonders dringlich war jedoch, für den LEADER-Antrag das mehrseitige Vorkonzept zu Inhalt, Ausführung und Platzierung der Ausstellungselemente im Innen- und Außenbereich der Kirche zu formulieren und in Planungsskizzen zu erarbeiten sowie den Kostenrahmen (30.000 Euro) mit inhaltlichen Bausteinen zu konkretisieren. Im südlichen Anbau des Kirchenschiffes soll nun die Ausstellung zur Kirchengeschichte informieren, während im Außengelände Tafelelemente zur Dorfgeschichte, ein von Grundschülern in Keramikplatten gestaltetes Spiel „Himmel und Hölle" und ein kleiner Rastplatz geplant sind.

Hans Tödtmann aus dem Landkreis Potsdam-Mittelmark

Die Dorfkirche in Riewend wird 300 Jahre alt

Die Wetterfahne auf dem Turm zeigt das Jahr 1718. Die Riewender Dorfkirche begeht am Johannistag 2018 ihr 300-jähriges Jubiläum!

Das Kirchenschiff ist ein bescheidener rechteckiger Saalbau ohne Chor und Apsis. Der gedrungene Turm ist in den Westgiebel einbezogen. In der engen Turmhalle ist rechts an der Wand ein historischer Altaraufsatz aus dem Jahr 1718 ausgestellt. Er dient als Beleg für das Datum der Kirchweihe. Unabhängig davon besteht kein Zweifel, dass die Kirche in der Zeit des Barock errichtet wurde. Der imposante typisch barocke Dachstuhl ist erhalten. Offenbar war das Dach des Kirchleins ursprünglich mit Schilf gedeckt. Wegen des geringen Gewichtes dieser Deckung hatten die Sparren einen großen Abstand. Vor der wahrscheinlich 1844 erfolgten Ziegeldeckung wurden in der Dachebene Zwischensparren und in der Decke über dem Kirchenraum Zwischenbalken eingefügt. Die älteren Deckenbalken sind bemalt. Offenbar waren sie vor 1844 vom Kirchenraum aus sichtbar. Es ist zu vermuten, dass das Langhaus der Kirche ursprünglich insgesamt in Fachwerkbauweise errichtet und im 19. Jh. 'versteinert' und mit größeren Fenstern versehen wurde. Noch in barocker Zeit wurde der bauzeitliche Altar durch einen Kanzelaltar mit einer Empore auf der Innenseite des Ostgiebels ersetzt.

Anfang der 1990er Jahre wurden sämtliche Außenflächen der Kirche glatt verputzt und mit einem ockerfarbenen Dispersionsanstrich versehen. Der Frost hat die Oberfläche der vermoosten Dachziegel zerscherbelt. Die Biberdeckung ist dringend erneuerungsbedürftig. Es gibt zudem unübersehbare Risse im Mauerwerk. In neuerer Zeit wurde aus Unverständnis die gesamte Unterdecke zwischen Kirchenraum und Dachstuhl entfernt, so dass man heute vom Kirchenraum unmittelbar in den Dachstuhl blicken kann. Zum Glück ist das Dach regendicht. Aber es bröselt von oben auf die Kirchenbänke!

Trotz der durch die Schäden bedingten Einschränkungen wird die Riewender Kirche zu Gottesdiensten genutzt. Die evangelische Kirchengemeinde kooperiert mit der in Riewend ansässigen Fazenda da Esperanca, die suchtkranken Menschen Hilfe für ein neues Leben gibt. Die Riewender Dorfkirche ist das Zentrum der Ökumene im Pfarrsprengel Päwesin, der insgesamt nicht weniger als 13 Dörfer umfasst.

Der Heimatverein Riewendsee hat sich die Instandsetzung der Dorfkirche Riewend zur Aufgabe gemacht. Die Kosten der Sanierung betragen € 123.000. Der Heimatverein erwartet eine Förderung durch LEADER-Mittel in Höhe von € 55.000. Der Rest muss aus kirchlichen Eigenmitteln und von weiteren Fördergebern kommen. Die Arbeiten sollen 2019 beginnen.

Von Sternstunden unter der Hut des Herrn

Auf Exkursion mit dem Förderkreis durch die Oberlausitz (1. Teil)

HERRNHUTER STERNE (l.o.), darunter Lichterpyramiden. Berthelsdorfer Kirche (r.o.)
Fotos: Autor

Das „Buswandern“ ist der FAK-Mitglieder Lust und das taten sie Anfang Juni auch wieder einmal, und dies sogar für drei Tage. Ziel war die Oberlausitz. Erste Etappe des „Kirchenmarathons“ war die größte Dorfkirche Deutschlands in Cunewalde. Sie verfügte bei ihrer Weihe im Dezember 1793 immerhin über 2.632 Plätze. Warum eine so große Kirche für einen so kleinen Ort, fragt man sich. Nun, Cunewalde ist keineswegs so klein, wie man denken mag. Das gesamte Kirchspiel erstreckt sich über eine Länge von zehn Kilometern und umfasst zahlreiche Ortsteile mit dazumal rund 5.000 Bewohnern. Erklärtes Ziel beim Bau der neuen Kirche auf altem Vorgängergrund war es, jedem Einwohner einen Platz zur Verfügung zu stellen. Aber ganz gereicht hat es scheinbar doch nicht, davon künden die vielen heute noch sichtbaren Namensschilder, die darauf hinweisen, dass ihre Besitzer sich einen Platz gekauft haben. Vielleicht wollten sie sich aber auch einfach nur einen Sitzplatz „in bester Lage“ sichern.

Weil das Geld für den Neubau knapp und die überwiegend aus Weberfamilien bestehende Einwohnerschaft arm war, war die Innenausstattung zunächst recht dürftig. Man übernahm etliches Inventar aus der abgerissenen Vorgängerkirche. Und das passte nicht immer in das neue Gotteshaus. So nahmen sich Altar und Orgel in der riesigen, 53 Meter langen Kirche regelrecht verloren aus. Erst im Laufe der nächsten 100 Jahre gelang es, die Kirche angemessen auszustatten. So wurden 1817 drei prachtvolle Kronleuchter aus böhmischem Kristall angeschafft und 1840 eine neue Orgel, die als eine der klangschönsten in der Oberlausitz gilt. 1890 wurden der Altar und der gesamte Innenraum erneuert.

Ein alter Brauch, zu dem heute Weihnachten Gäste aus nah und fern in die Kirche strömen, resultiert aus der einstigen Armut der Cunewalder, die sich früher keinen Weihnachtsbaum leisten konnten. Stattdessen nutzten sie wiederverwendbare Lichterpyramiden, mit denen am 24.12. um 17 Uhr Konfirmanden in die abgedunkelte Kirche ziehen und den Altarplatz in ein stimmungsvolles Lichtermeer verwandeln.

Dem Reichsgrafen Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf, Begründer der Brüdergemeine Herrnhut, wollte ich schon immer einmal meine Referenz erweisen. Auf unserer Reise bestand nun endlich die Gelegenheit dazu. 1722 erwarb Graf Zinzendorf das Gut Berthelsdorf. Noch im gleichen Jahr erlaubte er protestantischen Glaubensflüchtlingen aus Böhmen, sich auf der Berthelsdorfer Flur niederzulassen und dort eine Siedlung zu gründen. Das war die Geburtsstunde von Herrnhut. Dem Grafen Zinzendorf, vom Pietismus der Franckeschen Stiftung in Halle geprägt, ging es darum, eine christliche Lebensgemeinschaft zu schaffen. Doch das blieb zunächst ein schöner Traum. Man stritt sich bis aufs Messer, weil jeder meinte, im Besitz der alleinigen Glaubenswahrheit zu sein. Bis der charismatische Pfarrer Johann Rothe 1727 in der Berthelsdorfer Kirche eine donnernde Predigt hielt, die eine nachhaltige Wirkung zeitigte. In Herrnhut entwickelte sich tatsächlich eine funktionierende Lebensgemeinschaft, die heute „Ableger“ in der ganzen Welt hat. Berühmt ist Herrnhut insbesondere durch die jährlich erscheinenden Losungen, die auf eine Idee Zinzendorfs zurückgehen und in ungebrochener Folge seit 1728 erscheinen. Sie werden seit Zinzendorfs Tod im Losverfahren ausgelost. Zufällig wurde kurz nach dem Mauerbau am 13. August 1961 der Spruch „Mit meinem Gott kann ich über Mauern springen“ gezogen. Obwohl Bedenken dagegen laut wurden, nahm man den Spruch in das Losungsbuch auf. Der sich ja dann tatsächlich bewahrheiten sollte, wenn auch erst 30 Jahre später…

Am berühmtesten aber sind wohl die Herrnhuter Sterne geworden, die 1925 zum Patent angemeldet wurden. Heute werden jährlich rund 670.000 Sterne von 120 Mitarbeitern in Handarbeit gefertigt und in alle Welt verkauft. „Erfinder“ des Sterns ist ein Herrnhuter Mathematiklehrer, der ihn als Anschauungsobjekt im Geometrieunterricht von den Kindern fertigen ließ. In der Schauwerkstatt des Unternehmens kann man zusehen, wie aus vier- und dreieckigen Zacken die Sterne entstehen und auch welche erwerben. Einer der größten hängt übrigens in der Weihnachtszeit im Berliner Kanzleramt. Da kann man nur wünschen und hoffen, dass er dort für viele Sternstunden sorgt! *Elke Kreischer*

Maria und die dritte Dimension

Der vor mehr als 850 Jahren gegründete Dom zu Brandenburg an der Havel gilt als Mutterkirche der Mark. Eine Ausstellung rückt seit kurzem eine Kuriosität aus dem Kirchenschatz in den Blick der Öffentlichkeit. Unter dem Titel "Maria und die dritte Dimension" wird die Geschichte des 500 Jahre alten Marienaltars aus dem Hohen Chor des Doms erzählt, der eigentlich ganz woanders hingehört und durch die Reformation dorthin gelangte. Der Zisterzienserabt Valentin Henneke hatte den rund neun Quadratmeter großen, kunstvoll mit Schnitzereien und Gold verzierten Flügelaltar einst dem märkischen Kloster Lehnin gestiftet, 1518 wurde der Altar dort aufgestellt. Der Altar, in dessen Mittelpunkt die gekrönte Maria mit dem Jesuskind steht, gilt als eines der bedeutendsten Altarbilder des 16. Jahrhunderts. Er ist Ausdruck eines komplexen Systems der mittelalterlichen Jenseitsvorsorge. Der Lehniner Abt wollte mit der Stiftung des Kunstwerks Vorsorge für seine Aufnahme in den Himmel am Tag des Jüngsten Gerichts treffen. Doch dann kam die Reformation dazwischen. Das Kloster Lehnin wurde aufgelöst, der Altar erst nach Berlin und 1552 von Kurfürst Joachim II. nach Brandenburg an der Havel überstellt. Rund 400 Jahre später gerät der Altar erneut in Verwicklungen. Die Lehniner Kirchengemeinde bittet 1946 darum, den Marienaltar aus Brandenburg wieder nach Lehnin zurückzuführen. Erfolg hatten die Lehniner mit ihrer Bitte nicht. Am Ende gab es einen Kompromiss und ein gotischer Marienaltar des Doms kam nach Lehnin. Die Ausstellung wird noch bis zum 31. Oktober gezeigt. *epd*

Gutes Geld für eine gute Idee

Ein neuer Finanzierungsweg bei gemeinnützigen Projekten
Die Kirchengemeinde Brück sammelte bereits erste Erfahrungen

Wie komme ich an das nötige Geld, um die Dorfkirche zu restaurieren? Wo gibt es Unterstützung, die erforderlichen Eigenmittel aufzubringen? Die evangelische Gemeinde Brück im Fläming hat sich jetzt für das neue Modell Crowdfunding entschieden – und das mit Erfolg.

Was ist Crowdfunding?

Die Evangelische Bank bietet dieses Modell an, das neben herkömmlichen Methoden der Spendenakquise eingesetzt werden kann – ein relativ neuer Finanzierungsweg für gemeinnützige Projekte aus den Bereichen Kirche, soziales Engagement, Nachhaltigkeit, Erziehung & Bildung und Inklusion .

Beim Crowdfunding (von englisch crowd für „Menge“ und funding für „Finanzierung“, deutsch auch als Schwarmfinanzierung bezeichnet) handelt es sich um eine internetbasierte Form, Geld für eine Idee oder ein bestimmtes Projekt zu sammeln. Als Methode der Geldbeschaffung durch eine Vielzahl von Kapitalgebern und Spendern im World Wide Web ist Crowdfunding relativ jung. Der Gedanke dahinter ist allerdings alles andere als neu: Schon der Sozialreformer Friedrich Wilhelm Raiffeisen (1818-1888) wusste als Gründungsvater der Genossenschaftsbewegung: „Was einer alleine nicht schafft, das vermögen viele.“ Denn viele engagierte Menschen haben gute Ideen. Gerade im karitativen, gemeinnützigen Bereich fehlt es jedoch oft an den finanziellen Mitteln. Die Idee der Evangelischen Bank: Zusammen Gutes tun. Wenn sich Unterstützer zusammentun, um eine gute Idee gemeinsam umzusetzen, dann wird möglich, was vorher utopisch schien.

Der Prozess besteht aus mehreren Schritten: Projekt vorstellen, Projekt eintragen, Feedback der Nutzer und Fans sammeln, Spenden sammeln, Projektabschluss/ Auszahlung, Projekt realisieren. Mit einer zündenden Idee melden Sie sich beim "Zusammen-Gutes-tun"-Crowdfunding-Portal an und starten ein neues Projekt. Sie legen die benötigte Summe fest und den Zeitraum, in dem gesammelt wird. Haben sich genügend Fans gefunden, geht das Projekt in die Finanzierungsphase. Wenn das Projektziel erreicht wurde, erhalten Sie das Geld und können Ihr Projekt realisieren. Sollte das Ziel nicht erreicht werden, bekommen die Spender ihr Geld zurück.

Das Einstellen und Durchführen von Projekten ist kostenfrei. Die Transaktionskosten (Zahlungsverkehr) übernimmt die Evangelische Bank. Sie stellt einen Spendentopf zur Verfügung, mit dem auf der Plattform eingestellte Projekte durch die Bank unterstützt werden. Für jeden Spender, der mindestens fünf Euro spendet, unterstützt die Evangelische Bank das jeweilige Projekt bis zum Erreichen des Spendenziels mit zusätzlich fünf Euro. Der Zahlungsverkehr wird auch bei Rückerstattungen von der Evangelischen Bank übernommen.

Für den reibungslosen Ablauf aller Phasen sorgt die Bank. Überhaupt findet von Anfang an eine dichte Beratung durch das zuständige Team der Bank statt. Ansprechpartner für Brandenburg ist
Stefan Schülke, Berater Liquiditätsmanagement/E-Business, Evangelische Bank eG, Seidlerstraße 6, 34117 Kassel,
Telefon: 0431 6632-4200
Mobil: 0172 4139323.
E-Mail: e-business@eb.de
Genaue Abläufe und Details:
https://www.zusammen-gutes-tun.de/So-funktionierts/Was-ist-Crowdfunding.html

Und so funktioniert das Modell Crowdfunding in der evangelischen Gemeinde Brück für ihr Projekt „Titanen on Tour“:

Drei Monate wollen die Brücker mit acht Planwagen und Kaltblutpferden eine Friedensfahrt von Brück nach Nowgorod unternehmen und damit an die Reise der Vorfahren erinnern. Die festgelegte Summe von 20.000 Euro wurde noch vor Ablauf der Frist erreicht und deutlich übertroffen. „Aber natürlich war das Ganze eine enorme Anstrengung“, sagt der Brücker Pastor Kauz dazu. „Und mindestens einer im Projekt muss ein gutes Verhältnis zum Netz haben.“ Projekt-Details: unterhttps://www.zusammen-gutes-tun.de/titanen-on-tour-europa2018.

Theda von Wedel

In Neu Hardenberg wurden Sterne verkauft

Wie Menschen mit guten Ideen zum Geldausgeben für die Sanierung von Kirchen und ihrem Inventar ermuntert werden können

Beim Blick auf sanierte Dorfkirchen, restaurierte Orgeln, Taufengel und viele Besonderheiten des Kirchenraumes, die in neuem Glanz erstrahlen, möchte ich hier einmal an die Menschen erinnern, die die Bereitschaft für Spenden zur Instandsetzung von Gotteshäusern und ihrem Inventar mit ganz unterschiedlichen Mitteln und auf kreative Weise befördert haben. Mit Ausdauer und guten Ideen wurden Menschen zum Geldausgeben ermuntert! Neben den Kuchenbuffets bei Veranstaltungen, deren Erlöse den Kirchen zugute kommen und den Besuchern leibliche Genüsse bereiten, gibt es weitere Möglichkeiten, die Spendenbereitschaft zu belohnen, wie der Verkauf von Kirchenwein oder Einkaufstaschen mit Abbildung der Kirche, wie in Altfriedland.

KERAMIKPLATTEN ehren Spender in Lichtenberg

War es in früheren Jahrhunderten üblich, dass Fenster in den Kirchen von Patronen, Handwerkern oder auch Einzelpersonen gestiftet wurden, gibt es die Fortsetzung dieser Tradition bis in unsere Zeit, zum Beispiel wurden zwei Fenster in der Pfarrkirche Altlandsberg oder auch in der Kirche Hohen Neuendorf von Sponsoren finanziert.

Den Gedanken, die Sterne im Schiff der Schinkelkirche von Neuhardenberg einzeln zu „verkaufen“, mag man seltsam finden, dennoch sollte man überlegen, wie dem menschlichen Bedürfnis entsprochen werden kann, den eigenen Beitrag im Kirchenraum verortet zu sehen. Die Sitzplätze in der Dresdner Frauenkirche vermerken auf einer Messingtafel die Spendernamen, in einigen Dorfkirchen gibt es im Eingangsbereich eine Tafel, die die Spender namentlich aufführt – genannt seien hier Wesendahl in Märkisch Oderland oder, sehr ansprechend gestaltet, in Lichtenberg bei Frankfurt/Oder, wo Keramikplatten anfertigt wurden.

In manchen Kirchen, die auf eine Restaurierung zugehen, kann man zunächst die Orgel in Ordnung bringen lassen – damit werden (kirchen-)musikalische Veranstaltungen möglich. Die Namen der Orgelpaten sind zum Beispiel in der Nikolaikirche Neuenhagen bei Bad Freienwalde oder in Hasenfelde verewigt.

Oft fallen bei Sanierungsarbeiten alte Baumaterialien an, die sich als beliebte Requisiten verkaufen lassen: Steine, Dachziegel, Orgelpfeifen, Teile ausgetauschter Fensterscheiben oder hölzerner Verzierungen. Die Wegendorfer Kirche hat den umgekehrten Weg gewählt und für die Neueindeckung des Daches eine Ziegel-Patenschaft beurkundet. Es müssen keine großen Beträge sein, dem Einfallsreichtum sind keine Grenzen gesetzt. In Rhinow (Havelland) verkauft die Bäckerei Brot mit einer Banderole und der Aufschrift, dass zehn Cent des Preises für die Erhaltung der Kirche bestimmt sind. Letzteres war u. a. Gegenstand eines Artikels in der Dezemberausgabe 2017 der Alten Kirchen. In Landin gibt es Briefkuverts mit Stempel und Briefmarke, die die Kirche zeigen.

Fotokalender, Abbildungen aus der Kirche, jeder kennt sich in seiner Kirche am besten aus – möge den vielen Ideengebern immer wieder etwas Neues einfallen. Anregungen sind uns stets willkommen.

Text und Foto: Uwe Donath

Fotowettbewerb „Geheimnisvolle Dorfkirchen“

Zwei Monate haben Sie noch Zeit, um am Fotowettbewerb des Förderkreises Alte Kirchen teilzunehmen, oder haben Sie uns Ihre Aufnahmen bereits zugesandt?

Wir freuen uns über das Presseecho, das unsere Aktion inzwischen gefunden hat.

Bei Ausflügen ins Brandenburgische oder den zahlreichen Busexkursionen des Förderkreises in den vergangenen Jahren konnten Sie sich davon überzeugen, dass keine Kirche wie die andere aussieht. Viel Geheimnisvolles gibt es in unseren Dorfkirchen zu entdecken – halten Sie es im Foto fest und senden Sie uns Ihre Bilder bis zum 31. August 2018 zu.

Wir freuen uns auf Ihre Einsendungen. Die Teilnahmebedingungen finden Sie auf unserer Homepage. *U.D.*

Neues Originalstück für die Garnisonkirche

Die Ausstellung am historischen Standort der Potsdamer Garnisonkirche bekommt ein weiteres Originalstück der 1945 zerstörten und 1968 abgerissenen Barockkirche. Das fast 60 Zentimeter lange schmiedeeiserne Fragment des ehemaligen Brüstungsgitters aus dem Innenraum der Kirche wurde unlängst übergeben, teilte die Baustiftung am 7. Mai in Potsdam mit. Zwei seinerzeit 22-jährige Studenten aus West-Berlin hätten das Gitter nach eigenen Angaben im Mai 1962 in Potsdam aus dem Bauschutt geborgen und mitgenommen. "Auch dies ist wieder ein Stück 'zum Anfassen' und für die Präsentation in der Ausstellung gut geeignet", betonte Stiftungsvorstand Wieland Eschenburg.

epd

Redaktion „Alte Kirchen“
Verantwortliche Redakteurin:
Elke Kreischer
Tel.: 030 9334866
Mail: elke.kreischer@web.de
Redakteur: Dr. Hartmut Wandke
Druck: Druckerei Mediaray

Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e. V.

Träger des Deutschen Preises für Denkmalschutz 2013

Geschäftsstelle:
Große Hamburger Str. 31,
10115 Berlin
Postanschrift: PF 24675, 10128 Berlin
Tel. und Fax: 030 4493051
Mail:
altekirchen.janowski@t-online.de
altekirchen@gmx.de (Büro)
Internet: www.altekirchen.de
Kontaktadressen der Mitglieder des Vorstandes und der Regionalbetreuer auf unserer Internetseite.

Bankverbindung des Förderkreises

(Spenden, Mitgliedsbeiträge):

IBAN: DE94 5206 0410 0003 9113 90

BIC: GENODEFIEK1

Der Förderkreis ist vom Finanzamt für Körperschaften I Berlin-Charlottenburg als gemeinnützig anerkannt, Steuernummer 27 / 665 / 53840.

Für Spendenbeträge ab 50,- Euro stellt der Förderkreis zum Jahresende Spendenbescheinigungen aus. Für Beträge unter 50.- Euro genügt die Durchschrift des Überweisungsformulars, auf Wunsch wird aber auch hierüber eine Spendenbescheinigung ausgestellt.

Stiftung Brandenburgische Dorfkirchen

des Förderkreises Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e V. (in der Stiftung KiBa).
Schirmherr: Ministerpräsident Dr. Dietmar Woidke

www.Stiftung-Brandenburgische-Dorfkirchen.de

Mit ihren Erträgen unterstützt die Stiftung die Arbeit des FAK.

Zustiftungen – bitte mit dem Vermerk „Zustiftung“ – an: Stiftung Brandenburgische Dorfkirchen

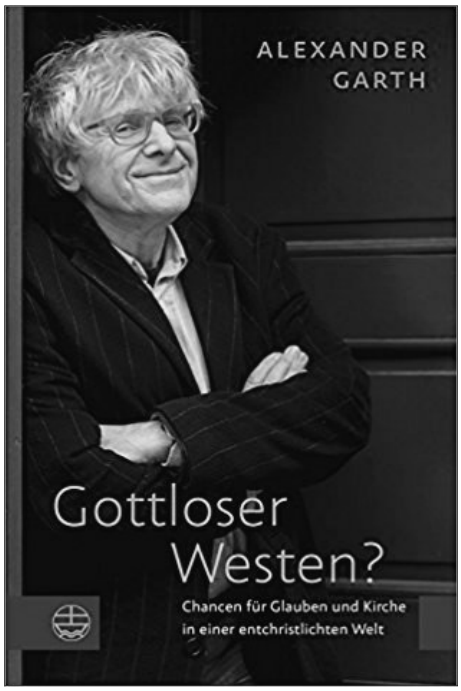
IBAN: DE88 5206 0410 0300 0055 50
BIC: GENODEF1EK1

Vorstandsvorsitzender:
Pfr. i. R. Arnulf Kraft,
Wolmirstedter Weg 6, 13583 Berlin,
Tel. (030) 375 22 44
Fax (030) 375 59 23

Buchbesprechung

Nur eine säkulare Insel im religiösen Meer?

Alexander Garth, welterfahrener evangelischer Theologe und Pfarrer an der Stadtkirche St. Marien zu Wittenberg und Autor mehrerer Bücher, bezeichnet sich selber als „lutherisch gesinnter Christ mit katholischem Herzen, pfingstlichen Sympathien und ökumenischem Horizont“. Er geht der Frage nach, wie Glaube und Kirche in einer säkularen, postmodernen Welt noch zukunftsfähig sein können.



In seinem Buch mit dem Titel „Gottloser Westen? Chancen für Glaube und Kirche in einer entchristlichen Welt“ untersucht Alexander Garth, warum, trotz weltweiter Ausbreitung von Religion, insbesondere im Christentum Asiens, Afrikas und Lateinamerikas, wo überall neue kraftvolle Gemeinden entstehen, sich die Kirchen in Westeuropa leeren und die gesellschaftliche Gestaltungsform des Christentums schwindet. Ostdeutschland und Tschechien gelten nach repräsentativen Umfragen des World Religious Monitor inzwischen als die religionsfernsten Gebiete der ganzen Erde. Garth geht in seiner Einschätzung so weit, dass er „Europa als eine säkulare Insel im religiösen Meer“ bezeichnet.

In neun sehr aufschlussreich untergliederten Kapiteln fragt der Autor zunächst, ob Religion nur noch ein „Auslaufmodell“ sei und begegnet der Frage aber sogleich mit der Feststellung, dass außerhalb Europas Religionen „boomen“. Sodann geht er den Ursachen und Wirkungen der Säkularisierung in Europa nach, insbesondere vor dem Hintergrund seiner spezifischen Geistesgeschichte wie vor allem der Aufklärung und des dialektischen Materialismus.

Im weiteren Verlauf untersucht er die Pluralisierung der sozialen Milieus und der westlichen Lebensstile, wo Kirchen am „religiösen Markt“ zunehmend mit anderen Sinn versprechenden Angeboten konkurrieren. Im weiteren Kapitel geht er dann auf Luthers Glaubensgrundsätze ein und leitet von dort her zur Möglichkeit der Entstehung einer, wie er sagt, „spirituell lebendigen Kirche“ über. Diese würde kleiner, weniger behördenlastig, vielfältiger und nicht notwendigerweise parochial gegliedert, dafür aber intensiver sein und würde das Evangelium, wie einst Luther, wieder ins Zentrum ihres Verkündigungsauftrages stellen. Abschließend entwirft Garth Gedanken für eine sich wandelnden Kirche in einer globalisierten Welt, einer Kirche mit der Kraft auch der Inkulturation und zudem der Chance als Großkirche.

Alexander Garth schließt mit dem Fazit: „Wenn die Kirche, diese vielleicht noch schlafende Riesin, erwacht, wenn sie ihr enormes Potenzial nutzt, wenn sie ihre Bürokratie zähmt und effektiviert, wenn sie sich nicht in unzähligen Aktivitäten verzettelt und ihre Ressourcen für ihren eigentlichen Auftrag bündelt, wenn sie für ihre Botschaft eine einladende und begeisternde Sprache findet, … dann hat auch diese ehrwürdige alte Dame, diese stolze Riesin, diese kraftvolle Bewegung der suchenden Liebe Gottes noch ihre besten Zeiten vor sich … - auch in der säkularen Kultur des Westens.“ Das Buch vermittelt insgesamt eine schonungslose Situationsanalyse, übt eine überfällige Kritik und setzt einen mutigen Impuls für ein zukünftiges lebendiges Christentum.

Dr. Uwe Otzen

Alexander Garth: Gottloser Westen? Chancen für Glaube und Kirche in einer entchristlichten Welt. Evangelische Verlagsanstalt. Leipzig 2017;
ISBN 978-3-374-05026-0;15,00 Euro.